

Leelas Dokumentationen

Madagascar

Entflammt





Diese Geschichte ist
ganz speziell

Sven Preuß

gewidmet!

Ich hoffe,
du hast viel Spaß daran!





„Kowalski, Lagebericht!“

Kowalski drehte sich nicht einmal um, als Skipper auf den Boden ihres geheimen Stützpunktes sprang. „Es gibt einige Systemschwierigkeiten, aber ich arbeite an der Fehlerbehebung!“ erklärte er nüchtern.

„Sehr gut! Weitermachen! Wir brauchen ein vollständig funktionstüchtiges System spätestens bis Sonntag, wenn dieser Familientag ist!“

„Keine Sorge, bis dahin habe ich es im Griff!“ Sein Blick war stur auf den Bildschirm gerichtet, während Skipper bereits zufrieden weiterging. „Warum zum Neptun funktioniert das nicht...?“ fluchte Kowalski derweil leise.

Rico würgte und reichte Kowalski mit einem stolzen Lächeln einen großen Holzhammer.

„Äh... Danke, Rico, aber... Ich werde das Problem auf *etwas*... weniger aggressive Weise lösen“, sagte Kowalski bedächtig.

Ricos Schnabelwinkel fielen nach unten, dann zog er, demoralisiert den Hammer hinter sich herziehend, wieder ab.

Kowalski vertiefte sich wieder in das Computersystem, an dem er bereits seit Stunden arbeitete. Bei einer weiteren Fehlermeldung beherrschte er sich gerade so, auf die Tastatur zu schlagen. „Das kann doch nicht wahr sein! Warum...“ Er kämpfte den aufkeimenden Zorn nieder. „Dieses verdammte System *muß* laufen! Wenn ich meine neue Erfindung baue, kann ich mir solche Fehler einfach nicht leisten!“

„Kowalski?“ rief eine Stimme aus dem Hintergrund.

Kowalski hob nur einen Flügel, ohne sich umzudrehen. „Nicht jetzt, Private! Ich bin gerade mit einer äußerst wichtigen Sache beschäftigt!“ Er unterdrückte einen Fluch, als eine neue Fehlermeldung auf dem Monitor erschien.

„Aber sieh es dir doch mal an!“ bat Private. „Nur ganz kurz!“

Kowalski seufzte. „Na gut! Ganz kurz! Was hast du denn da?“

„Ich habe etwas erfunden!“ erklärte Private stolz. „Sieh mal, ich habe ein ganz neues Computersystem entwickelt! Und es funktioniert tadellos!“

Kowalski schaute zu dem Tisch auf der anderen Seite, wo Private aus alten Einzelteilen einen notdürftigen Computer zusammengebastelt hatte.

„Willst du es mal ausprobieren?“ bat Private hoffnungsvoll. „Vielleicht hilft es dir ja bei deiner Arbeit!“

Kowalski blieb der Schnabel offenstehen, und er überlegte fieberhaft nach einer Antwort, ohne Private zu verletzen. „Ähm... Das ist ja sehr lobenswert, Kleiner, aber wir sollten uns lieber auf die Dinge verlassen, die wir kennen, und mit denen wir umgehen können!“

„Aber... Willst du es dir nicht zumindest mal ansehen?“ fragte Private enttäuscht.

Kowalski seufzte erneut. „Na, zeig’ mal her!“

Private lächelte und setzte den kleinen, altersschwachen Computer in Gang, an dem er herumexperimentiert hatte.

Kowalski schüttelte mitfühlend den Kopf. Dann verharrte er ungläubig. „Was ist das denn...?“

„Was meinst du?“

„Hast du etwa ein Bild von dir als Logo genommen?“

„Ja, warum nicht?“

„Oh, jeh...“ Kowalski schickte einen Blick gen Himmel. „Private, Private, Private... Du mußt noch viel lernen!“

„Aber... Ich hab' das System ja auch entwickelt“, meinte Private verunsichert. „Was ist daran falsch, wenn ich ein Bild von mir als Logo nehme?“

„Es wirkt zu... selbstgefällig!“ erklärte Kowalski. „Vor allem für so eine kindische Spielerei“, fügte er leiser hinzu. Das hatte er sich nicht verkneifen können, und er hoffte im Nachhinein, daß Private es nicht gehört hatte. „Paß mal auf, ich schau mir das ganze später an, ja?“ sagte er dann zu Private. „Jetzt muß ich noch etwas wirklich *wichtiges* erledigen!“

Private schaute geknickt, nahm es aber so hin. „Okay“, meinte er nur und wandte sich zum gehen.

Kowalski schaute ihm einen Moment nach. Leichtes Schuldbewußtsein regte sich in ihm. Dann wandte er sich konsequent wieder seinem Computer zu. „Wenn das hier nur nicht so wichtig wäre...“ Er versuchte, eine Fehlermeldung zu beheben und bekam in dem Moment drei neue. „Okay! Jetzt reicht's!“ knirschte er. „Ich fange noch mal von vorne an!“



Kowalski war noch immer mit seinem Computersystem beschäftigt, während Skipper, Rico und Private sich die Zeit vertrieben.

Private zeigte Rico seinen Computer. „Schau mal, Rico, das System läuft spitzenmäßig! Es ist noch nicht ein einziges Mal abgestürzt!“

Rico nickte interessiert, obwohl er kaum etwas von dem verstand, was Private ihm erklärte.

„Na, Private, bist du jetzt auch unter die Erfinder gegangen?“ fragte Skipper amüsiert.

„Naja, ein bißchen!“ erwiderte der kleine Pinguin.

„Kowalski, du hast Konkurrenz bekommen!“ kommentierte Skipper und vertiefte sich wieder in sein Magazin.

Private war sich nicht ganz sicher, ob er nicht ein wenig Spott aus Skippers Stimme gehört hatte. Er ignorierte es und zeigte dem einzigen Pinguin, der sich dafür wirklich zu interessieren schien, wie das System funktionierte. „Sieh mal, Rico, und wenn man hier in der Kommandozeile das hier eingibt, dann bekommst du einen Fisch!“ Er demonstrierte einen Befehl, und auf dem Monitor erschien ein Fisch.

Ricos Augen leuchteten vor Begeisterung, und im nächsten Moment versuchte er nach dem Fisch zu schnappen.

„Nein, Rico, das ist doch nur eine Darstellung auf dem Bildschirm!“ rief Private alarmiert.

Rico versuchte sich derweil von seinem Schwindel zu erholen, der durch die Kollision mit dem Bildschirm ausgelöst worden war.

Kowalski hatte all das nicht einmal wahrgenommen. Er fluchte gerade ein erneutes Mal, als die Tür zu dem Unterschlupf aufflog.

„Hey, Leute!“ Marlene machte sich nicht die Mühe anzuklopfen, als sie zu den Pinguinen hereinkam. „Wir haben eine neue Nachbarin! Wollt ihr nicht mitkommen, um sie zu begrüßen?“

„Wieso? Wir haben doch schon ein 1-A-Begrüßungskomitee“, erwiderte Skipper. „Wir haben hier wirklich wichtige Dinge zu erledigen, Marlene!“

„Na, wenn ihr meint, daß es sich nicht lohnt, gute Kontakte zu den Nachbarn zu pflegen...“ meinte Marlene nebenbei. „Aber ihr solltet es euch überlegen! Sie soll echt hübsch sein!“

„Ach ja? – Was kannst du uns denn so über die neue Nachbarin erzählen?“ fragte Skipper. „Wir möchten alle Einzelheiten: Lebenslauf, Führungszeugnis, alle dunklen Ecken ihrer Vergangenheit... Also, was weißt du über sie?“

„Öhm, noch nicht viel! Sie ist ein Fuchs, und sie heißt Phoenix! Aber mehr weiß ich auch noch nicht!“

„Ein Fuchs!“ stellte Skipper wenig beeindruckt fest. „Füchse reißen Pinguine! Hast du das schon gewußt?“

„Sie soll wirklich nett sein!“ wandte Marlene ein.

„Fragt sich wie lange!“ meinte Skipper humorlos.

Marlene mußte Wut unterdrücken. „Löwen reißen auch Zebras, oder? Und Alex und Marty sind gute Freunde! Wie erklärst du dir das?“

„Sie sind beide im Zoo aufgewachsen!“ meinte Skipper unbeeindruckt.

„Phoenix ist auch im Zoo aufgewachsen, soweit ich weiß!“ hielt Marlene dagegen.

Skipper lehnte sich zu ihr vor. „Ich traue ihr nicht!“ betonte er.

„Du traust *niemandem*!“ stellte Marlene klar.

„Und das aus gutem Grund!“ setzte Skipper dagegen.

Marlene seufzte tief. „Na gut! Dann eben nicht! Soll sie euch doch als die unhöflichen Vögel von nebenan in Erinnerung behalten! *Ich* werde jetzt jedenfalls rübergehen und mich vorstellen! Ciao!“ Damit verabschiedete sie sich wieder und verließ das Quartier.

Als sie gegangen war, wechselten Skipper, Rico und Private einen Blick.

„Naja, einen Blick kann man ja mal riskieren!“ überlegte Skipper. „Was meint ihr, Männer?“

Rico nickte zustimmend.

„Ich bin dabei!“ sagte Private zu.

Skipper drehte sich zu Kowalski um. „Was ist mit dir, Kowalski?“

„Geht ihr nur!“ meinte Kowalski gelangweilt.

„Willst du wirklich nicht mit?“ stichelte Skipper. „Wenn sie wirklich so hübsch ist, wie Marlene sagt, lohnt sich ein Blick ja vielleicht doch!“

„Das interessiert mich nicht!“ Er drehte sich zu den anderen um. „Viel wichtiger ist, was jemand hier drin hat!“ Er tippte sich an den Kopf.

„Ach...“ Skipper machte eine wegwerfende Bewegung. „Kommt Männer. Dann gehen wir eben allein!“

Die drei Pinguine sprangen die Treppe zu der künstlich angelegten Eisscholle hinauf.

Kowalski atmete beseelt durch. „Endlich meine Ruhe...!“

Einen Augenblick später standen Skipper, Rico und Private auf der Eisscholle und sahen sich um. Das neue Gehege war gar nicht so weit entfernt, und sie versuchten, einen Blick auf die neue Nachbarin zu erhaschen. Die Pinguine nahmen die selbst gebauten Ferngläser zur Flosse.

Nur einen Moment darauf kam Phoenix zu ihrer Seite herum. Marlene hatte nicht zu viel versprochen: Schönes rotbraunes und weißes Fell, grüne Augen, anmutige Bewegungen...

Die drei Pinguine standen wie erstarrt, und starrten mit offenen Schnäbeln zu ihr herüber.

Phoenix blieb sitzen und sah zu ihnen herüber. „Guten Morgen!“

Die drei Pinguine waren gar nicht in der Lage, etwas zu erwidern, da ihnen die Zungen aus den Schnäbeln hingen. Bisläng hatte auch nur Private registriert, daß sie die Ferngläser eigentlich nicht brauchten, um den Fuchs zu bewundern.

Phoenix seufzte und ging langsam weiter.

„Ich glaube, ich werde mich ihr auch mal gebührend vorstellen!“ sagte Skipper.

„Hey, was heißt hier *du*?“ fragte Private entrüstet. „Wenn schon, dann *wir*!“

„Später, kleiner Private! Erst mal soll sie einen geborenen Anführer kennenlernen!“

Hinter ihnen kam Kowalski leicht frustriert an die Oberfläche und ging zu einem Liegestuhl herüber.

Private drehte sich zu ihm um. „Hey, Kowalski, hast du Phoenix schon gesehen?“ rief er aufgeregt.

Kowalski sah nur kurz auf. „Ja, sie ist wirklich ganz hübsch!“ meinte er unbeeindruckt und ging weiter.

Private sah ihm fassungslos nach. „»Ganz hübsch«? Kowalski, sie ist der Hammer!“

„Der »Hammer« ist sie erst, wenn sie außer hübsch sein auch noch andere Qualitäten zeigt!“ erwiderte Kowalski in seinen Block vertieft und legte sich auf eine der Liegen, ohne die anderen Pinguine oder den Fuchs noch weiter zu beachten.

Private blieb der Schnabel offen stehen. „Ich kann’s nicht fassen...“

„Ignorant!“ kommentierte Skipper. „Naja. Einer weniger in der Konkurrenz! Wen stört’s?“ Er wandte sich zum Einstieg um. „Daß mir keiner dem Fuchs nachstellt! Sie gehört mir!“ warnte er. „Ich muß mich jetzt erst mal in meinen besten Anzug werfen!“

„Ist gut, Skipper“, meinte Private demoralisiert, während Skipper im Einstieg verschwand.

Rico hinter ihm hatte Skippers Anweisung nicht einmal aufgenommen, als er noch immer lüstern zu Phoenix herüberstarrte.

Private wandte sich zu Kowalski um. „Läuft dein System denn jetzt?“ erkundigte er sich.

„Leidig“, gab Kowalski zu. „Aber es läuft. – Bitte stör’ mich jetzt nicht! Ich habe wichtige Berechnungen für meine neue Erfindungen anzustellen!“

Marlene hatte sich offiziell dazu bereit erklärt, Phoenix alles zu zeigen und ihr die anderen Tiere vorzustellen.

Phoenix war interessiert an jeder neuen Bekanntschaft, allerdings kam sie manchmal nicht umhin, die Augen zu verdrehen, wenn sie mit unverhohlener Verehrung überschüttet wurde.

Als sie bei Mason und Phil gewesen waren, hatte es selbst dem sonst nicht stummen Affen die Sprache verschlagen, Burt, der Elefant, hatte nur noch Blödsinn

geredet, bis er mit hochrotem Kopf geflüchtet war und die beiden Gorillas hatten sich ebenfalls ganz affig aufgeführt.

Nun standen sie bei King Julien im Gehege, und er war ganz Gentleman, wenngleich sehr von sich überzeugt. „Es freut mich sehr, Verehrteste, euch in meinem bescheidenen Königreich Willkommen zu heißen! Endlich einmal erhellt ein Stern mein Firmament, der eines Königs würdig ist! Ich...“

„Julien!“ fuhr Marlene dazwischen. „Es reicht!“

„Store nicht meine Huldigungen an die Schönheit, nerviger Otter!“ gab er gereizt zurück. „Maurice, geleite das nervige Otterwesen nach draußen, damit ich meine Zeit mit wichtigeren Dingen füllen kann!“

Maurice nickte bereits, als Marlene eingriff und Phoenix einen Wink gab. „Wir müssen weiter! Schönen Tag noch, Julien!“

„Hey, wartet mal!“ rief Julien aufgeschreckt, als Phoenix Marlene folgte. „Du kannst doch nicht jetzt schon gehen! Warte, Phoenix, ich habe noch gar nicht...“

„Haste nicht, wirst du auch nicht!“ erwiderte Marlene und nahm Phoenix mit nach draußen.

Julien sprang ihnen hinterher und immer um Phoenix herum. „Sag’ mal, Phoenix, was haltst du davon, wenn wir uns heute Abend zu einem kleinen Umtrunk treffen?“

„Sie heißt Phoenix!“ antwortete Marlene an ihrer Statt. „Und sie hat kein Interesse!“

Phoenix drehte sich noch einmal kurz um und machte einen entschuldigenden Gesichtsausdruck. Dann lief sie Marlene nach zum Pinguingehege.

Julien blieb demoralisiert zurück. Dann warf er die Arme in die Luft und ging zu Maurice zurück. „Was ist nur falsch mit mir, daß ich nicht das Herz einer schonen Dame gewinnen kann...?“

„Vielleicht bist du einfach zu direkt“, mutmaßte Maurice.

„Meinst du? Hm... Das mag sein! Schöne Damen mögen es vielleicht etwas subtiler!“ Angestrengt nachdenkend legte er den Finger an die Schnauze, dann schnippte er mit den Fingern. „Ich hab’s! Ich gebe eine Party! Dann muß sie kommen!“

Maurice sah ihm nach und schüttelte den Kopf. „Ja. Das ist wirklich *sehr* subtil!“

„Ach...!“ Frustriert stand Skipper vor dem Spiegel und rückte erneut seine Fliege zurecht. „Habe ich etwa so viel zugelegt? Ich muß unbedingt mehr Sport treiben...“ In dem Moment hörte er Stimmen von oben und erkannte auch die von Marlene. Er stockte, und beeilte sich nach oben.

Seine Vermutung war richtig gewesen: Marlene stand bei den anderen Pinguinen und stellte ihnen Phoenix vor.

Er schlitterte zu den anderen herüber, blieb vor Private und Rico stehen, die sich gar nicht an Phoenix sattsehen konnten und unterdrückte schnell seinen Ärger darüber, daß er nicht als erster zur Stelle gewesen war, als Phoenix die Eisscholle

betreten hatte. Dafür verneigte er sich tief vor Phoenix. „Herzlich Willkommen auf unserer bescheidenen Eisscholle!“

„Darf ich vorstellen: Skipper!“ sagte Marlene. Sie deutete nach links. „Das ist Private...“

Private winkte ihr lächelnd zu.

„... und das dort ist Rico!“ Marlene deutete zu Skippers rechter Seite, wo Rico fast die Augen aus dem Kopf fielen.

Rico ließ eine Reihe undefinierter Laute vernehmen, die sich nicht zu ganzen Wörtern, geschweige denn Sätzen zusammensetzen ließen.

„Keine Sorge, er redet immer so!“ erklärte Skipper, der Phoenix vielsagenden Blick aufgefangen hatte.

„Äh, ja!“ bestätigte Marlene. Dann wandte sie sich um. „Und das dort drüben, der Pinguin, der gerade so teilnahmslos ist, das ist Kowalski!“

Kowalski hob einen Flügel ohne aufzusehen. „Hallo, Phoenix!“ Dann widmete er sich schon wieder seinem Block.

„Hallo, Kowalski“, erwiderte Phoenix, ohne weitere Beachtung zu finden, doch da brachte Skipper sich schon wieder in Erinnerung.

„Genug der Vorstellung! Jetzt zeige ich dir erst mal unser Hauptquartier. Ich werde dich gerne persönlich überall herumführen...“

„Aber Skipper! Wir zeigen *nie* Fremden unseren Stützpunkt!“ wandte Private ein.

„Wer sagt das?“ fragte Skipper ungehalten.

„*Du* predigst uns das immer wieder!“ erinnerte Private.

Skipper stockte. „Ähm, nun, ja. Hier machen wir eine Ausnahme! Das ist ja wohl klar!“ Mit einem selbstsicheren Lächeln nahm er Phoenix mit, und Rico, Private und Marlene sahen ihm entgeistert nach.

Die beiden Pinguine wechselten einen Blick und hoben ausgebootet die Schultern.

Phoenix hatte die Führung durch den Pinguin-Stützpunkt zwar interessiert mitgemacht, hatte sich aber schließlich so höflich wie möglich verabschiedet. Es war nicht so, daß es sie nicht interessiert hätte – ganz im Gegenteil! Es waren Skippers Blicke gewesen, die anzüglichen, bewußt lapidar eingeworfenen Bemerkungen und offenen Avancen, die ihr irgendwann zu viel geworden waren.

Marlene hatte auf der Eisscholle auf sie gewartet und mit sich gekämpft, ob sie Skipper noch eine ungehaltene Bemerkung an den Kopf werfen sollte. Sie hielt sich aber bemerkenswert gut im Zaum, als Phoenix sich schließlich nett verabschiedete und zusammen mit Marlene weiterging, um den Rest des Zoos kennenzulernen. „Und, wie war’s?“ fragte der Otter unterwegs.

„Anstrengend!“ gab Phoenix zu. Dann seufzte sie. „Glauben eigentlich alle, ich hätte nicht mehr Verstand als das, was notwendig ist, um gut auszusehen?“

Marlene warf die Arme in die Luft. „Ich weiß es nicht! – Komm’, jetzt stelle ich dir ein paar ganz besondere Freunde von uns vor!“

Sie machten sich auf den Weg zum Reptilienhaus, wo sie auch die Chamäleons treffen würden.

Derweil hatte Private Kowalski beobachtet, während Skipper etwas zu selbstbewußt in fernen Sphären schwebte, und sich dabei fast noch mit Rico angelegt hätte.

Kowalski hatte nicht die leiseste Regung gezeigt.

„Interessiert sie dich *wirklich gar kein bißchen?*“ fragte der kleine Pinguin ungläubig.

Kowalski sah desorientiert auf. „Wer?“

Private stockte irritiert. „Phoenix! Der Fuchs!“

„Nein!“ beantwortete Kowalski seine Frage, und war schon wieder abwesend in seine Berechnungen vertieft.

Private schüttelte fasziniert den Kopf, ignorierte die Debatte, die sich zwischen Rico und Skipper entwickelt hatte und verschwand im Stützpunkt. Phoenix war erst mal eine Weile unterwegs, das gab ihm Gelegenheit, sich seinem neuen Hobby zu widmen.



Kowalski hatte sich seinen Liegestuhl geschnappt und angervnert das Pinguin-Gehege verlassen. Phoenix war jetzt gerade mal 24 Stunden im Zoo, und alle Tiere - inklusive seiner Brüder - waren völlig aus dem Häuschen.

Selbst wenn Phoenix überhaupt nicht zu sehen war, gab es kein anderes Gesprächsthema mehr. Er konnte sich kaum noch auf seine Arbeit konzentrieren bei dem ganzen Palaver.

„Oberflächliche Spinner!“ schimpfte er und stellte seinen Liegestuhl auf einer nahen Wiese auf. Beruhigt stellte er fest, daß er hier seine Ruhe hatte. Hier widmete er sich wieder seinen Aufzeichnungen und Notizen.

Phoenix streifte derweil ebenfalls durch den Zoo und machte einen gelangweilten Eindruck. Einige Zeit später landete sie auf der gleichen Wiese.

Durch Zufall traf sich ihr Blick mit dem von Kowalski, der gerade für ein paar Gedanken von seinen Notizen aufsaß. Doch gleich darauf vertiefte er sich wieder in seine Berechnungen.

Schnell begriff sie, daß sie auch hier nicht auf die erhoffte Kurzweil zu hoffen brauchte. Sie gab auf, legte sich ein Stück von ihm entfernt auf dem Rasen hin und beachtete ihn nicht weiter.

„Na, Verehrerpause?“ fragte Kowalski, ohne von seinem Block aufzusehen.

„Hör bloß auf!“ meinte Phoenix. „Ich würde meinen Schwanz dafür geben, wenn ich mich mal mit jemandem vernünftig unterhalten könnte!“

Kowalski sah nun doch kurz auf. „Was verstehst du unter vernünftig?“ fragte er, und unwillkürlich beschlich ihn die Vermutung, daß für sie wahrscheinlich alles interessant wäre, solange es nicht um ihr Aussehen ging.

„Ach, da gäbe es viele Beispiele“, meinte sie allgemein. Sie sah auf seinen Block, doch eigentlich eher teilnahmslos durch ihn hindurch. „Was machst du zum Beispiel gerade?“

„Oh...“ Er winkte ab. „Ich glaube, *das* wäre eine Nummer zu hoch für dich!“

Sie hatte den Kopf auf die Pfoten gelegt. „Mag sein! Ich kann's erst beurteilen, wenn du's mir gesagt hast!“

Kowalski seufzte und gab sich geschlagen. „Ich mache gerade eine Berechnung für eine neue Erfindung – einen Ort-zu-Ort-Transporter. Dafür variere ich gerade die theoretischen Matrixdaten, um Reichweitenbestimmung und Risikofaktor auszuloten.“

Phoenix hob den Kopf. „Du willst einen Ort-zu-Ort-Transporter bauen?“

„Ja! Das ist natürlich erst mal nur der Arbeitstitel! – Aber wem erzähle ich das...“ Er seufzte in der Art, die kundtat, daß er wußte, daß sie kaum verstehen würde, wovon er überhaupt sprach.

Phoenix stand auf und schlich zu ihm herüber, so daß sie mit auf seinen Block sehen konnte. „Das sieht sehr gut aus!“ sagte sie. „Allerdings würde ich empfehlen, einen Musterpuffer einzubauen. So kannst du die Muster zwischenspeichern, das vermindert den Risikofaktor. Mit der richtigen Formel kannst du dann in einem Notfall sogar nachträglich die Muster regenerieren!“

Kowalski stockte ungläubig, als wäre er sich nicht so ganz sicher, ob er sich gerade verhört hatte.

„Darf ich mal...?“ fragte sie und nahm ihm den Stift aus der Flosse. Dann schrieb sie ein paar Formeln auf eine neue Seite. „Ungefähr so. Was hältst du davon?“

Kowalski schaute auf die Formeln und hatte sich noch nicht ganz wieder gesammelt. „Das ist... Das ist... genial!“

Phoenix lächelte gewinnend.

Er musterte sie noch immer verblüfft. „War *das* die Art von Konversation, nach der du gesucht hast?“ fragte er atemlos.

„Zum Beispiel“, erwiderte sie unschuldig und schaute tiefgründig in den Himmel.

Kowalski zögerte nur eine Sekunde lang. „Ich habe noch Bedenken, was die Reichweite-Sicherheitsfaktor-Austaxierung angeht! Je größer die Distanz ist, desto schwieriger wird die richtige Musterzusammensetzung. Bisläng habe ich den ultimativen Grenzbereich auf wenige Meter festgesetzt, bevor ein Transport als lebensgefährlich einzustufen ist. Allerdings müßte sich, meinen Berechnungen zufolge, der Risikofaktor mit *dieser* Formel relativieren lassen, mindestens auf die Weite von einer Zoomauer zur gegenüberliegenden.“ Er zeigte ihr seine jüngste Auswertung. „Was meinst du dazu?“

„Laß mal sehen...“ Phoenix sah sich die Aufzeichnungen an. Dann nickte sie. „Wenn du diese Formel ein wenig modifizierst, ungefähr so...“ Sie änderte die Formel leicht ab. „... dann verstärkt sich hier der Partikelfluß. Mit einem höheren Energieaufwand läßt sich der Strahl noch mal stabilisieren. So dürfte der Transporter sogar auf eine Reichweite von mindestens einem Kilometer kommen. – Was mir aber gerade noch Sorgen macht, ist dieser Faktor!“ Sie tippte auf eine Stelle in seiner Berechnung. „Ich vermute, im Augenblick dürfte der Transport durch feste Materie hindurch noch problematisch sein. Den Materiestrom umzulenken wäre allerdings zu aufwendig!“

„Hm. Das habe ich noch gar nicht bedacht“, fiel Kowalski auf. „Du hast recht, das muß ich auf jeden Fall mit einrechnen. – Was würde passieren, wenn man es versuchen würde... Vermutlich würde das System einfach abrechen!“

„Entweder das, oder es sucht sich den Weg des geringsten Widerstandes. Auf jeden Fall wäre das nicht sehr effizient. Hm... Du müßtest einen Faktor einfügen, um den Strahl direkt durch feste Materie transportieren zu können.“

„Gut... Dabei müssen wir auf jeden Fall beachten, eine Schutzvorrichtung zu installieren, damit niemand in eine feste Materie hinein transportiert wird!“ Er hatte gar nicht gemerkt, wie er plötzlich auf »wir« umgeswicht war.

„Das dürfte mit einem einfachen Scansystem gehen!“ überlegte Phoenix. „Schau mal hier, ungefähr so...“

Und dann gab eins das andere. Den ganzen Nachmittag verbrachten Kowalski und Phoenix auf der Wiese und entwickelten den Transporter auf dem Papier bis zur Perfektion, und mit jedem Augenblick schien sich die Stimmung zu heben.

Kowalski hatte sich schon lange nicht mehr so beschwingt gefühlt. Als er das Endprodukt auf seinem Block betrachtete, wo sich seine Notizen mit ihren abwechselten, schaute er sie plötzlich euphorisch an. „Hast du Lust, das hier in der Realität mit mir auszuprobieren?“

Sie sah ihn aufgeregt an. „Meinst du das ernst? Ja, und ob ich Lust dazu habe!“

Es bedurfte keiner verbalen Absprache mehr. Gemeinsam sprangen sie auf und beeilten sich, zurück zum Stützpunkt zu kommen.

Skipper, Private und Rico sahen erstaunt auf, als der Pinguin und der Fuchs in die Zentrale hersprangen.

„Was zum...“ begann Skipper, wurde aber gleich von Kowalski unterbrochen.

„Wir haben zu tun! Es ist *sehr* wichtig, also, stört uns bitte nicht!“

Die anderen drei Pinguine hatten keine Gelegenheit zu protestieren, so schnell wie Kowalski sie hinauskomplimentiert und den Eingang verschlossen hatte.

Draußen auf der Eisscholle sahen sie sich verblüfft an.

„Was war das jetzt?“ fragte Private verwirrt.

Skipper schlug grimmig eine Flosse in die andere. „Eine Kriegserklärung!“

In der Zentrale hatten Kowalski und Phoenix bereits mit dem Bau der Maschine begonnen.

„Wir brauchen eine stabile Software dafür“, sagte Phoenix.

„Ich habe schon damit rumexperimentiert. Mittlerweile habe ich, glaube ich, auch raus, wie das System stabil zum laufen gebracht werden kann.“

Sie folgte seinem Blick zu dem Computer und fragte: „Meinst du dieses hier?“ Sie sah sich das System an, schien jedoch nicht sehr überzeugt zu sein, als sie eine Zusammenfassung der Daten abrief. „Hm. Naja, zum testen muß es wohl reichen...“

„Was soll das denn heißen?“ fragte Kowalski entrüstet.

„Schau dir mal den Ressourcenverbrauch an“, sagte sie, als sie sich mit besorgter Miene zu ihm umdrehte.

Kowalski sah niedergeschlagen zu Boden. „Ja, ich weiß. Aber etwas anderes haben wir nicht.“

Phoenix sah von dem Computer zu der fast fertigen Maschine. „Zum Testen können wir es nehmen. Es ist ja nicht schlecht. Wenn wir den Transporter dauerhaft in Betrieb nehmen wollen, sollten wir aber versuchen, das System schlanker zu gestalten, sonst kriegen wir Schwierigkeiten bei der Musterspeicherung.“

„Ich hab's versucht!“ Kowalski hob resigniert die Flügel. „Das hier ist schon das minimalste, was ich aus dem System rausholen konnte.“

Phoenix mußte schmunzeln. Der Satz klang ein wenig grotesk, aber sie wußte, was er meinte.

„Ich habe es unter diesen Parametern zumindest soweit zum laufen gebracht, ohne daß es ständig abstürzt“, erklärte Kowalski nicht ganz zufrieden. „Es *muß* einfach ausreichen.“

Phoenix sah sorgenvoll auf den Computer. „Na gut, probieren wir es aus“, sagte sie nicht sehr überzeugt. Dann fiel ihr Blick plötzlich auf den kleinen Computer, der ein Stück abseits stand. „Was ist das denn?“ fragte sie.

„Das? Och, nichts besonderes. Da hat Private dran rumgebastelt.“

Phoenix ging neugierig näher. Sie zögerte einen Augenblick unmerklich, dann schaltete sie das System zu Kowalskis Verwunderung ein.

„Äh, was machst du denn da?“ fragte er irritiert.

„Ich will mal sehen, ob wir es vielleicht verwenden können. Ich hoffe, Private nimmt es mir nicht übel, natürlich frage ich ihn, wenn wir es gebrauchen können“, erklärte sie, während das Bild von Private auf dem Monitor auftauchte und anzeigte, daß das System geladen wurde.

Kowalski winkte ab. „Ach, das ist nur Zeitverschwendung. Private ist unser Küken und wahrscheinlich mächtig stolz auf das, was er da zusammengebastelt hat, aber es wird wohl kaum brauchbar für uns sein!“

Phoenix ließ sich nicht beirren und schaute sich das System intensiv an.

Kowalski beobachtete sie einen Augenblick und schüttelte dann seufzend den Kopf. „Wenn du uns erst mal besser kennengelernt hast, wirst du merken, daß du auf mein Urteil voll und ganz vertrauen kannst, wenn es um Wissenschaft und Technik geht. Da habe ich den anderen einiges...“

„Du, das was Private da entwickelt hat, ist gar nicht schlecht...!“ sagte Phoenix.

Kowalski sah sie ungläubig an. „Ja, es ist eine nette Spielerei... Aber sieh dir das an! Das hat mit moderner Technik überhaupt nichts zu tun!“

Phoenix drehte sich zu ihm um. „Genau das ist es! Das, was Private hier entwickelt hat, läuft sogar ressourcenschonend mit minimalem Aufwand! Hast du mal versucht, dein System auf so einem altersschwachen Modell aufzuziehen?“

„Ähm, nein!“ erwiderte er aus der Bahn geworfen.

„Es würde dir auch nicht gelingen! Weil allein die Speicherkapazität viel zu groß wäre! Dieses System hier schafft das gleiche wie deins, mit einem wesentlich geringeren Aufwand und ist somit um einiges effizienter! Und es läuft wirklich tadellos...“ Sie probierte ein paar Sachen aus und war sichtlich fasziniert. „Das ist erstaunlich! Es ist eine ganz einfache, nachvollziehbare Programmierung, aber sie scheint wesentlich mehr zu können als alle Systeme, die ich bisher kennengelernt habe! Es scheint nicht einmal so anfällig zu sein wie andere Systeme!“

Kowalski sah sie sprachlos an. Fast meinte sie, so etwas wie Vor-den-Kopf-Geschlagenheit zu erkennen.

Phoenix hielt betroffen inne, als sie seinen Blick auffing. „Kowalski? Entschuldige, ich wollte dich nicht demoralisieren.“

„Ist schon in Ordnung! Unser Küken hat mich gerade in Sachen Programmierung ausgestochen, aber es ist schon in Ordnung!“ Er drehte sich um und seufzte.

Phoenix ließ von dem Computer ab und kam zu ihm herüber. „Ach, komm schon. Das ist doch nicht schlimm!“ Sie stellte sich ihm in den Weg und duckte sich, damit sie ihm bei seinem gesenkten Blick in die Augen schauen konnte. „Was ist los, Kowalski? Wir haben das System gefunden, daß wir für unseren Transporter brauchen!“

Kowalski seufzte. „Ich dachte, ich könnte dich beeindrucken. Statt dessen beeindruckt Private dich, unser *Küken*. Was meinst du, wie ich mich fühle“, erwiderte er ihrem Blick ausweichend.

Sie sah ihn überrascht an. „Du wolltest mich beeindrucken?“

Er sah sich nun in Zugzwang und gab zu: „Naja... Zuerst nicht. Aber als wir uns unterhalten haben... Du bist jemand, der mich versteht! Wie eine... Seelenverwandte! Du hast... etwas in mir ausgelöst, was ich so nie kannte!“ Er senkte den Kopf noch mehr. „Ich wollte dich wirklich beeindrucken.“

Phoenix brauchte einen Moment, um seine Worte zu verinnerlichen, dann sagte sie: „Das hast du, Kowalski! Und soll ich dir sagen, warum? Weil du mir *nicht* mit Blicken nachgegeifert hast! Weil du dir die Mühe gemacht hast, mich kennenzulernen! Weil du uns eine Chance gegeben hast, Freunde zu werden, und weil du einfach phantastisch bist. Weil ich in dir auch einen Seelenverwandten gefunden habe, jemanden, der *mich* versteht, und mit dem ich unheimlich gern zusammen bin! *Das* ist es, was wirklich zählt!“

Kowalski sah langsam auf. „Meinst du das ernst?“

„Ja, sicher! – Jetzt laß dich doch nicht von so einer Kleinigkeit aus der Bahn werfen! Private hat da etwas tolles entwickelt, sicher. Das ändert doch nichts daran, daß du ein Genie bist! Und wir sollten uns eher freuen, jetzt können wir den Transporter nämlich bauen! Also, wollen wir Private fragen, ob wir das System nutzen dürfen?“

Kowalskis Miene erhellte sich mit einem Schlag. Doch dann fiel er in die alte Betrübnis zurück. „Ich kann ihn nicht danach fragen! Nicht nach dem, was ich ihm alles an den Kopf geworfen habe!“

Phoenix lächelte. „Wahre Größe zeigt sich in dem, der einen Fehler zugeben kann. Und Private kann die Anerkennung sicher mal vertragen, die du regelmäßig bekommst. Oder?“

Kowalski zwang sich zu einem Lächeln. Dann nickte er langsam. „Du hast Recht. Ich werde ihn fragen!“

Auf der Eisscholle wanderte Skipper schnabelknirschend umher. „Kann mir mal einer sagen, was Phoenix an diesem Superhirn findet?“

„Ich weiß nicht...“ erwiderte Private. „Ich glaube, Frauen mögen es nicht so, wenn man ihnen nur auf's Fell starrt!“

Skipper ging gar nicht auf diesen Einwurf ein. „Wir müssen etwas unternehmen!“ bestimmte er. „Zuerst teilnahmslos tun, und uns dann den Rang ablaufen, soweit kommt es noch!“

„Vielleicht haben sie einfach gemeinsame Interessen“, mutmaßte Private.

Skipper drehte sich zu ihm um. „Wir reden hier von *Kowalski*! Nenne mir eine Person, die überhaupt in der *Lage* ist, die gleichen Interessen wie Kowalski zu haben!“

„Keine Ahnung... Einstein, Newton, Scotty...?“

Skipper sah ihn verheißungsvoll an. „Da siehst du es! Kaum jemand ist in der Lage, geistig mit ihm mithalten, geschweige denn, einer von *uns*!“ Er machte eine Geste, die alle Zootiere einschloß.

In dem Moment ging die Luke auf, und Kowalski schaute an die Oberfläche. „Private? Wir... könnten deine Hilfe gebrauchen!“ Er ließ ein schnelles verlegenes Grinsen folgen.

Die drei Pinguine an der Oberfläche erstarrten verblüfft.

Private sammelte sich schnell. „Ja, gern! Soll ich etwas halten? Oder den Boden fegen?“

„Ähem, ich dachte da an... etwas elementareres“, gab Kowalski zu.

Private hatte zwar keine Vorstellung, was er meinte, folgte ihm aber in die Zentrale.

Die Luke schloß sich wieder, und Skipper und Rico sahen sich verblüfft an.

„Was war das jetzt?“ erkundigte sich Skipper.

Rico warf die Flügel in die Luft. „Wa wei i...?“

In der Zentrale ging derweil die Sonne auf.

Private war völlig aus dem Häuschen. „Meinst du das Ernst? Meinst du das wirklich ernst?“ Er hüpfte wie ein Gummiball durch die Zentrale. Es war keine Spur von Überlegenheit oder Schadenfreude zu erkennen, nur pure Freude, und ein wenig Stolz.

„Ja, Private! Dein System ist genau das richtige für meine Erfindung. Also, ähem... Dürfen... wir es dafür benutzen?“ fragte Kowalski.

„Ja, natürlich!“ freute sich Private und klatschte in die Flügel.

Phoenix beobachtete die beiden stolz, stolz vor allem auf Kowalski.

Kowalski brachte langsam auch wieder ein ehrliches Lächeln zustande.

„Darf ich hierbleiben und zusehen, wie ihr es einbaut?“ fragte Private aufgeregt.

„Ja, sicher!“ sagte Kowalski zu. Umgehend machte er sich wieder zusammen mit Phoenix an's Werk.

Private verstand zwar kaum etwas von dem, was die beiden dort taten, doch er sah begeistert zu, wie seine Entwicklung in das System des Transporters installiert wurde.

Sie arbeiteten bis tief in die Nacht hinein, bis sie so müde waren, daß sie sich dazu entschlossen, die Arbeit zu unterbrechen. Doch sie waren bereits zufrieden mit dem Ergebnis.

Kowalski und Phoenix sahen sich in die Augen und lächelten. Private konnte sich nicht helfen, in dem Moment fühlte er sich etwas fehl am Platze. Sie verabschiedeten sich mit einer Umarmung voneinander, dann schließlich machte Phoenix sich auf en Weg zurück zu ihrem eigenen Gehege, und Skipper und Rico bekamen die Erlaubnis, in die Basis zurückzukehren.

Skipper war ein wenig angespannt, doch mittlerweile waren sie alle so müde, daß keiner mehr Fragen stellte, sondern sich alle sofort schlafen legten.



Kowalski war richtig aufgedreht, als der nächste Tag begann. Obwohl er in der Nacht kaum geschlafen hatte, war er unglaublich früh wieder auf den Beinen, und fühlte sich kein bißchen müde.

Skipper und Private beobachteten die Veränderungen sorgenvoll.

„Was ist nur mit Kowalski los? So kenne ich ihn gar nicht!“ sinnierte Skipper.

„Ich habe da so eine Ahnung“, ließ sich Private vernehmen. „Ich glaube, das liegt an Phoenix!“

„Meinst du?“ fragte Skipper argwöhnisch. „Glaubst du nicht, daß es eher an seinem neuen Erfindungsdingsbums liegt?“

Private schüttelte den Kopf. „Das sieht anders aus, wenn er sich über eine Erfindung freut!“

„Ja, aber er wollte doch gar nichts von Phoenix wissen! Er hat sie ja regelrecht ignoriert!“

„Das war, bevor er herausgefunden hat, daß sie ein gemeinsames Hobby haben. Du hättest ihn mal heute Nacht erleben sollen!“

Skipperns Kopf flog herum.

„Äh... Als sie die Maschine zusammengebaut haben, meine ich...“ erläuterte Private schnell.

Ein Schatten schlitterte an ihnen vorbei zur anderen Seite der Scholle. Kowalski konnte es gar nicht erwarten, bis Phoenix zu ihnen herüberkam, um den Bau der Maschine abzuschließen.

Skipper musterte ihn nachdenklich. „Du meinst also, er ist richtig verliebt in sie, ja?“

„Ich fürchte, ja!“ antwortete Private.

„Hm...“ Skipper schaute nachdenklich in die Leere vor sich. „Naja. Dann scheint er ja wenigstens endlich über Doris hinweg zu sein!“ kommentierte er und ging.

Private sah ihm nach. Seit Skipper wußte, daß Phoenix sich geistig mit Kowalski messen konnte, hatte er irgendwie das Interesse verloren. Der junge Pinguin zuckte kurz die Schultern. Verkehrt war es nicht, so kam es nicht zu Machtkämpfen, und er gönnte es Kowalski von Herzen. Er folgte Skipper hinunter in die Zentrale, wo Rico noch immer den verpaßten Schlaf der vergangenen Nacht nachholte, den Kowalski den anderen geraubt hatte.

„Maurice, haben wir die Liste fertig?“ fragte Julien. Er warf die Arme weit in die Luft. „Für meine Party morgen muß alles perfekt sein!“

„Hm, ich habe alles notiert, was du mir gesagt hast“, sagte Maurice mit Blick auf die Liste.

„Und die Gasteliste! Haben wir die Gasteliste fertig?“

„Laß mal sehen... ,Alle Tiere des Zoos'. Ja, die haben wir auch fertig!“

„Perfekt! Maurice, das wird ein ganz besonderer Tag morgen! ...“ Sein Blick wanderte nach unten, wo sich Mort an seinen Fuß geklammert hatte und mit großen Augen zu ihm auf sah. Mit grimmigen Blick kickte er den kleinen Lemur zur Seite und hob einen Finger. „Erganze die Gasteliste, Maurice: Alle Tiere des Zoos – außer Mort!“

Maurice seufzte. „Jawohl, mein König!“

Kowalski und Phoenix arbeiteten wieder voller Energie an dem Transporter. Während dessen verloren sie sich in Fachgesprächen.

Rico war irgendwann an die Oberfläche gewatschelt, so daß die beiden allein in der Zentrale waren.

„Und, Rico? Worüber unterhalten sich die beiden?“ fragte Skipper.

Rico schüttelte den Kopf, gab ein paar undefinierbare Laute von sich und hämmerte sich gegen den Kopf um anzuzeigen, daß er keine Ahnung hatte.

„Das habe ich mir schon gedacht“, kommentierte Skipper. „Ich verstehe auch nichts von dem, was die beiden da so von sich geben. – Hoffentlich hält Kowalski seinen Verstand soweit zusammen, um unsere Operationen nicht zu gefährden! Gerade am Sonntag brauche ich euch alle!“

Ob sein Wunsch erhört werden sollte, war nicht so ganz klar, denn in der Zentrale konzentrierten sich Fuchs und Pinguin nur auf sich, und hatten eine Menge Spaß miteinander. Aber immerhin blieben sie mit genug Ernst bei der Sache, um ihre Arbeit gewissenhaft auszuführen, und am Ende war der Ort-zu-Ort-Transporter fertig.

Voller Stolz betrachteten die beiden ihre Maschine, die in einem handlichen Gehäuse untergebracht war.

„Erstaunlich, was eine so kleine Maschine alles leisten kann“, sinnierte Phoenix.

Kowalski nickte. „Jetzt müssen wir sie nur noch ausprobieren!“ sagte er beseelt.

Phoenix sah sich um und fand eine Dose Sardinen. „Probieren wir es hiermit! Laß uns mit einem einfachen Exempel anfangen, damit wir die Wirkung sehen!“

„Okay, ich gebe die Koordinaten... *jetzt* ein!“ verkündete Kowalski. Dann zog er die Hebel auf dem Gehäuse zurück, der den Transportervorgang in Gang setzte.

Vor ihren Augen verschwand die Dose mit den Sardinen.

Oben auf der Scholle bekam Rico große Augen, als die Dose vor ihm wieder materialisierte.

Kowalski warf Phoenix einen aufgeregten Blick zu. „Ich gehe jetzt nachsehen, ob das geklappt hat!“ Mit einem Satz war er oben auf der Scholle.

Die drei anderen Pinguine blickten ihn an.

„Ist hier zufällig eine Dose Sardinen aufgetaucht?“ erkundigte sich Kowalski.

Skipper sah sich um. „Nein!“

Kowalski ließ die Schultern hängen.

„Und? Hat es geklappt?“ fragte Phoenix von unten.

„Nein. Irgendwas ist schief gegangen. Und ich war mir so sicher...“

In dem Moment rülpste Rico herzlich und spukte dabei den Metallring aus, mit dem man die Sardinenbüchse öffnen konnte.

Kowalski hielt inne, und Niedergeschlagenheit verwandelte sich in Triumph. „Es hat funktioniert!“

„Maurice! Wie soll ich bis zur Party fertig werden, wenn das alles so langsam geht?“ Julien beobachtete, wie Maurice und Mort sich damit abmühten, alles was sie für die Party brauchten auf die große Fläche zu schleppen, die als Tanzfläche hergerichtet werden sollte.

„Tut mir leid, Julien! Schneller geht es nun mal nicht!“ erwiderte Maurice unbeeindruckt.

„Das kann ich so nicht akzeptieren! Die Einladungen müssen auch noch verteilt werden!“

„Äh... Meinst du diese hier?“ Mort hielt eine einzelne Karte hoch, auf die krakelig der Kopf eines Fuchses gemalt worden war, von dem aus ein Pfeil zu dem krakeligen Kopf eines Lemuren zeigte.

Maurice schaute argwöhnisch. „Habe ich etwas übersehen, oder ist das die einzige Karte, die du geschrieben hast? Ich dachte, es sind *alle* Zootiere eingeladen!“

Julien lachte nervös. „Ahem, ich habe noch nicht alle Karten fertig...“

„Dann solltest du das vielleicht tun, bevor wir uns über das Austragen Gedanken machen müssen!“ gab Maurice verbissen zurück.

„Ah, ja!“ gab Julien kurz angebunden zurück. „Das ändert nichts an der Tatsache, daß es äußerst langsam mit der Deko vorangeht!“ lenkte er vom Thema ab. „Gebt euch mal ein bißchen Muhe! – Meine Gute! Man mußte eine Maschine haben, die Dinge von einem Ort zum anderen transportieren kann, ohne sie zu bewegen...!“ Damit ließ er Maurice und Mort allein.

Maurice sah ihm einen Augenblick nach. „»Eine Maschine, die Dinge von einem Ort zum anderen transportieren kann, ohne sie zu bewegen«...“ Er lachte herzlich. „Julien hat vielleicht eine Phantasie!“

Am Abend lagen Phoenix und Kowalski wieder auf der Wiese. Kowalski hatte sich an Phoenix Fell gelehnt und sah in den Himmel.

Nach zwei Tagen harter Arbeit hatten sie es sich verdient. Den ganzen Tag hatten sie Tests durchgeführt, Parameterchecks gemacht, und zum Schluß hatten sie sogar Private von der Eisscholle in die Reifenschaukel von den Gorillas transportiert.

Bada und Bing waren zwar nicht sehr begeistert darüber gewesen, doch bis sie ihrer Verwirrung wieder Herr geworden waren, hatte Private bereits die Flucht ergriffen und war zur Eisscholle zurückgetürmt.

Nun kehrte zum ersten Mal Ruhe ein. Sie hatten viel zu tun gehabt, aber auch viel Spaß, und beide hatten eine unerwartete Erfahrung gemacht: Das Gefühl einer Verbundenheit, nach der sie ihr Leben lang gesucht hatten.

Gemeinsam sahen sie in die Sterne.

„Hast du gewußt, daß die Venus eine siderische Umlaufzeit von 224,701 Tagen, und eine synodische Umlaufzeit von 583,92 Tagen hat?“ fragte Kowalski verträumt.

„Mhm... Die Neigung der Bahnebene ist $3,395^\circ$ “, philosophierte Phoenix. „Der kleinste Abstand zur Erde sind 0,256, und der größte Erdbestand sind 1,744 astronomische Einheiten. Übrigens hat sie mit 12.103,6 Kilometern fast den gleichen Durchmesser wie die Erde und hat auch eine fast gleichgroße mittlere Dichte.“

„Ach...“ seufzte Kowalski wohligh und schloß halb die Augen. „Mit dir ist es so romantisch...“

Phoenix lächelte. Sie legte den Schwanz sanft um ihn und schaute ebenfalls verträumt in die Ferne.

So schliefen sie irgendwann gemeinsam ein.



Maurice hatte sich auf die Mundpropaganda verlassen, was die Einladungen zu der Party betraf. Das funktionierte hier im Zoo eigentlich immer sehr gut – und spätestens seit Marlene davon erfahren hatte war er sich sicher, daß es kein Tier mehr geben konnte, das nicht davon wußte.

Marlene schlitterte über das Eis, völlig aufgeregt. „Hey, Jungs, kommt ihr auch zur Party heute Abend?“

„Party? Welche Party?“ fragte Skipper.

„Na, die Party bei King Julien! – Das wird bestimmt *suuuper!*“ Sie vollführte eine enthusiastische Pirouette in der Luft.

„Okay! Ich verstehe! Wir können uns wieder auf Licht- und Lärmbelästigung gefaßt machen!“ kommentierte Skipper.

„Ach, kommt schon, Jungs!“ Marlene boxte Skipper ihren Ellbogen in die Seite. „Das wird ein Riesenspaß! Werft doch einfach mal den Ernst des Alltags ab und rockt richtig ab!“

Skipper sah Marlene fest in die Augen. „Das Leben ist *immer* Ernst, Marlene!“

Marlene seufzte. „Ihr seid so langweilig! Na gut, falls ihr mich braucht um die Welt zu retten, wißt ihr jedenfalls, wo ihr mich findet!“ Damit drehte sie sich um und verließ das Pinguingehege wieder.

Skipper schüttelte mit Blick gen Himmel den Kopf. „Dieses naive Ottermädchen... – Sagt mal, wo ist eigentlich Kowalski?“

„Soweit ich weiß ist er mit Phoenix unterwegs“, gab Private Auskunft.

Rico nickte bestätigend.

Skipper stöhnte auf. „Na schön! Dann müssen *wir* eben hier die Stellung halten und darauf aufpassen, daß nichts passiert!“

„Ein bißchen höher!“ Julien lümmelte sich auf seinem Thron und bewegte den Zeigefinger nach oben.

Maurice stand auf einer wackligen Leiter und hielt Mort in die Höhe, der wiederum ein Lampion schon fast bis an die Grenzen ihrer gemeinsamen Möglichkeiten über sich streckte. „Wir können nicht höher!“ sagte Maurice gepreßt.

„Wollt ihr, daß die Nashorner sich den Kopf stoßen?“ fragte Julien.

„Wir haben nur ein Nashorn!“ erinnerte Maurice. „Und Roy hat sicher kein Interesse daran, sich hier auf die Bühne zu quälen!“

„Und was ist mit den Elefanten?“

„Burt bestimmt ebenfalls nicht!“

Julien streckte nachhaltig die Arme aus. „Und was ist mit einem auf einer Sanfte getragenen Lemuren?“

„Keine Ahnung!“ sagte Maurice unbeeindruckt. „Was ist mit ihm?“

Julien verschränkte die Arme und drehte sich um. „Wie ihr wollt! Wenn ihr die Lampions nicht höher aufhängen könnt, seid ihr nicht zur Party eingeladen!“

„Oooh...“ ließ sich Mort vernehmen, dann streckte er sich so weit es ging noch einmal durch, um King Julien seinen Wunsch zu erfüllen. Völlig außer Atem ließ er sich anschließend zurückfallen.

Diese Bewegung reichte aus, Maurice rang mit dem Gleichgewicht, die Leiter kam in's Straucheln und einen Augenblick später krachten zwei Lemuren unsanft auf den Boden.

„Ts...“ machte Julien. „Es ist gar nicht so einfach, gutes Personal zu finden...“

„Langsam denke ich auch, so eine Maschine, die Dinge von einem Ort zum anderen transportieren kann, ohne sie zu bewegen hätte etwas für sich“, stöhnte Maurice und ließ sich zurückfallen.

Von alledem hatten Kowalski und Phoenix nichts mitbekommen. Kowalski hatte mit Phoenix eine ganz private Führung durch den Zoo gemacht, und ihr dabei auch Orte gezeigt, die sie von keinem anderen Tier zu sehen bekommen hätte.

Während dessen hatten sie sich über philosophische oder wissenschaftliche Themen unterhalten, hatten die eine oder andere technische Exkursion genommen und waren letzten Endes in ein erschöpftes, angenehmes Schweigen gemündet.

Kowalski hatte sich noch nie so gut gefühlt. Er hatte das Gefühl, als hätte er mit ihr in den letzten Tagen das vermißt von einigen Jahren aufgeholt.

„Was machst du jetzt eigentlich mit dem Transporter?“ fragte Phoenix schließlich. „Wie willst du ihn einsetzen?“

„Oh, wir können ihn vielseitig verwenden!“ erklärte Kowalski. „Er wird bei verschiedenen unserer Operationen eine große Hilfe sein! Morgen, zum Beispiel. Da ist wieder Familientag hier im Zoo. Da passieren immer viele Dinge, bei denen wir aufpassen müssen, damit nichts aus dem Ruder läuft.“

„Ihr Pinguine paßt also auf die anderen auf!“ analysierte Phoenix mit einem liebevollen Schmunzeln.

„Ja, unter anderem!“ Kowalskis Blick wanderte zur Uhr über dem Zoоеingang. Er seufzte leicht. „Wir müssen zu den Gehegen zurück. Gleich wird der Zoo wieder geöffnet.“

Sie wechselten einen schnellen Blick, in dem Wehmut lag, aber auch ein Lächeln.

„Dann würde ich sagen, bis später!“ sagte Phoenix.

Kowalski nahm sie zum Abschied schnell in die Flossen. Dann gingen sie auseinander, jeweils zu ihren eigenen Gehegen.

Kowalski seufzte verträumt, als er zu den anderen zurückkam.

Skipper, Rico und Private sahen ihn argwöhnisch an, als er fröhlich vor sich hinsummend in die Zentrale kam.

„Okay, jetzt mache ich mir wirklich Sorgen um unsere Operationen!“ bemerkte Skipper.

„Und, was gibt es hier neues?“ erkundigte sich Kowalski nebenbei, während er für eine Feinabstimmung an dem Transporter arbeitete.

„Heute Abend findet eine Party bei Ringelschwanz statt!“ erklärte Skipper.

„Ach du meine Güte!“ kommentierte Kowalski. „Du willst doch nicht ernsthaft hingehen, oder?“

„Seh’ ich etwa so aus?“ gab Skipper zurück. „Dauert es noch lange, Kowalski? Wir müssen gleich wieder niedlich sein!“

„Nein, schon fertig!“ erwiderte er. „Alles weitere kann ich später ausjustieren.“

„Dann kommt!“ Skipper gab den anderen einen Wink. „Gleich ist Fütterungszeit!“

Als Phoenix in ihr Gehege zurückkam, wunderte sie sich nicht schlecht, als sie die Karte mit der schlechten Zeichnung im Eingang liegen sah. Nachdenklich schaute sie sie an und versuchte, den tieferen Sinn dahinter zu erraten.

Sie brauchte nicht lange zu warten, bis sie hinter das Geheimnis kam! Als Marlene sie in ihrem Gehege entdeckte, sprang sie euphorisch zu ihr hinein. „Kommst du auch zu der Party heute Abend, Phoenix?“

„Party?“ fragte Phoenix.

„Ja! King Julien gibt eine Party, und es sind alle eingela...“ Marlenes Blick haftete plötzlich auf der Karte. „Oh! Du hast eine *persönliche* Einladung bekommen!“ bemerkte sie verschnupft.

„Was? Oh...“ Jetzt erst verstand Phoenix. „Lohnt es sich denn, hinzugehen?“

„Ob es...“ Marlene stockte verblüfft. „Du fragst, ob es sich lohnt? Und ob es sich lohnt! Alle Tiere sind eingeladen, und das wird ein Riesenspaß!“

„Echt, alle Tiere?“ fragte Phoenix hoffnungsvoll.

„Ja, alle!“ wiederholte Marlene jubelnd.

Phoenix versank in Gedanken. „Ich denke, dann bin ich dabei!“

Marlene lächelte freudig. „Super! Dann sehen wir uns später!“ Damit sprang sie auf den Weg und machte sich schnell auf den Weg zu ihrem eigenen Gehege.

Phoenix warf einen Blick zu der Eisscholle herüber. Dann kamen die ersten Besucher, und sie übernahm seufzend wieder die Rolle des anmutigen Fuchses.

Der Abend senkte sich herab, als die ersten Lichter angingen und Musik über den Platz drang. Eine Weile versuchten die Pinguine, sich davon nicht beeinflussen zu lassen, doch schon bald ließ es sich nicht mehr ignorieren.

Angewidert sahen sie zum Lemurengehege, wo Discolampen und bunte Scheinwerfer den Platz erhellten. Sie konnten Julien bereits tanzen sehen.

„Das ist ja abartig!“ meinte Skipper.

Gerade als sie sich abwenden wollten, sagte Private: „Mag sein, aber Phoenix ist echt ein Augenfänger!“

Kowalskis Kopf flog herum. Und dann sah er, wie neben Julien, Maurice und Marlene auch Phoenix zu der Musik tanzte. Er stockte mit einem erstickten Laut und spürte, wie ihm der Grund wegging.

„Ähm, tja, also...“ meinte Skipper gerade. „Vielleicht sollten wir doch an der Party teilnehmen!“

„Ja, ja!“ Rico neben ihm nickte vehement.

Immer mehr Tiere kamen zu der Party. Die Stimmung war ausgelassen und wurde weit über das Lemurengehege hinausgetragen.

Kowalski sagte nichts, als sie zum Lemurengehege herübergingen. Es war sogar ausgesprochen ungewöhnlich ruhig, und je näher sie dem Gatter kamen, desto langsamer wurde er.

Als die vier Pinguine vor dem Lemurengehege standen, hatte Kowalski der Mut ganz verlassen. „Vergeßt es. Ich habe verloren!“

Die anderen sahen ihn konsterniert an.

„Was meinst du?“ fragte Skipper begriffsstutzig.

Er machte eine freudlose Geste zur Tanzfläche. „Gegen Julien werde ich nie ankommen! Seht ihn euch nur an! Eins muß man ihm lassen, anmutig ist er! Da kann ich mit meinem unbeholfenen Watscheln nicht mithalten!“

Private sah ihn tiefgründig an. „*Wer* hat denn behauptet, daß es nicht nur darauf ankommt?“

Kowalski seufzte tief. „Genau das ist es, Private. Nicht *nur*! Was soll *sie* mit einem unbeholfenen Watschler, wenn sie *ihn* haben kann...“

Private schaute zur Tanzfläche zurück und mußte zugeben, daß Phoenix und Julien ein anmutiges Paar abgaben, und sie schienen auch viel Spaß miteinander zu haben. „Ja, aber...“ begann er, kam aber nicht weiter, da sie gerade Gesellschaft bekamen.

Auch Marlene war alles andere als begeistert. Frustriert kam sie zu den Pinguinen herüber.

„Was ist los, Marlene?“ erkundigte sich Skipper.

„Sie stiehlt uns allen die Show!“ beschwerte sie sich. „Alle sind nur noch verrückt nach *Phoenix*!“ Sie warf frustriert die Arme in die Luft.

„Na, du hast ja auch genug Werbung gemacht!“ meinte Skipper ohne den Blick von Phoenix zu lösen.

„Sehr witzig!“ kommentierte Marlene. „Hätte ich das geahnt, hätte ich mich mit meiner »Werbung« zurückgehalten!“

Kowalski machte eine umfassende Geste und meinte mit tränenerstickter Stimme. „Siehst du?“

„Ach was, Kowalski! Du mußt nur die Füße in die Flossen nehmen und zu ihr nach oben gehen!“ meinte Private. „Sie freut sich bestimmt riesig!“

Kowalski sah auf und sah, daß sich Rico mittlerweile elanvoll auf die Tanzfläche geschwungen hatte und sich unter die anderen Gäste mischte. Er schluckte hart, als er Ricos Tanzbemühungen mit dem Hüftschwung von Julien verglich. „Damit ich

mich genauso lächerlich vor ihr mache? Vergeßt es!“ Damit drehte er sich um und ging in die andere Richtung davon.

Private und Skipper wechselten einen Blick. Dann verständigten sie sich wortlos, Skipper folgte Kowalski, und Private ging auf die Bühne.

Phoenix vergnügte sich ausgelassen mit Julien auf der Tanzfläche, tanzte mit Maurice, Phil und Mason, als sie Rico sah, war ihr Fokus jedoch abgelenkt und sie sprang zu dem Pinguin herüber. Eine Weile tanzte sie mit ihm, sah sich jedoch aufmerksam um, und ein bißchen Enttäuschung lag in ihrem Blick.

Rico jedenfalls machte es nichts aus, wie er auf die anderen wirkte. Er hatte eine Menge Spaß.

„Hey, Rico, wo ist Kowalski denn?“ fragte Phoenix beim Tanzen.

Er breitete die Flügel aus und schüttelte den Kopf um anzudeuten, daß er es nicht wußte.

Da aber stieß Private zu ihnen. „Kowalski ist gerade ziemlich deprimiert und in sich gekehrt da unten und sieht sein Leben in einem Scherbenhaufen vor sich!“ erklärte er ernst.

Phoenix erstarrte sofort in der Bewegung. „Was?“

„Ja. Er ist ziemlich mutlos, weil er meint, daß er keine Konkurrenz für Julien ist!“

„Das ist auch auffallend richtig!“ meinte Julien, der gerade an ihnen vorbeitanzte.

„Aber das hier ist doch kein Tanzwettbewerb“, ließ sich Phoenix vernehmen.

„Er glaubt trotzdem, daß er gegen Julien verloren hat“, bemerkte Private bedeutungsvoll.

Phoenix stockte nur eine Sekunde, dann verließ sie die Tanzfläche und sprang über die Absperrung.

Julien sah ihr verblüfft nach, dann Private an. „Wo will sie denn hin...?“

Phoenix hielt auf dem Weg vor dem Gehege. Schnell sah sie sich in der Richtung um, in die Private gedeutet hatte. Sie fand die beiden verbliebenen Pinguine ein Stück weiter, wo Kowalski sich demoralisiert gesetzt hatte und Löcher in den Boden starrte. „Hey, ihr zwei, wo bleibt ihr denn?“ fragte sie fröhlich.

Kowalski sah nicht einmal auf, und so erklärte Skipper in seiner einfühlenden Art: „Kowalski traut sich nicht, gegen Julien anzutreten! Er glaubt, er macht sich vor dir lächerlich.“

Phoenix sah den Pinguin erstaunt an. „Aber Kowalski, das ist doch Blödsinn! Es geht nur darum, Spaß zu haben, da macht sich niemand lächerlich!“

„Das ist nett gemeint“, meinte Kowalski mit gebrochener Stimme. „Aber ich... bin nicht der Tänzer!“

„Willst du es denn gar nicht versuchen?“ bat sie.

Er biß den Schnabel zusammen und schüttelte den Kopf.

„Ach, komm schon!“ Skipper knuffte Kowalski in die Seite. „Wir genehmigen uns einen Fischcocktail an der Bar und schauen Phoenix beim tanzen zu!“

Kowalski schüttelte erneut den Kopf.

„Tja, dann wirst du wohl alleine wieder raufgehen müssen! Aber ich begleite dich gerne!“ meinte Skipper hoffnungsvoll.

„Ich gehe nicht mehr rauf!“ sagte Phoenix kategorisch.

„Wie, du gehst nicht mehr rauf?“ fragte Skipper.

„Nicht ohne Kowalski! Ich habe mich so darauf gefreut, daß wir heute zusammen feiern, wenn Kowalski nicht mitkommt, gehe ich auch nicht!“

Kowalski starrte sie an. „Aber du mußt nicht wegen mir hierbleiben!“

„Deswegen mache ich es ja auch, weil ich es *will!*“ gab sie zurück und zwinkerte.

Kowalski wußte gar nicht, wie ihm geschah. Sprachlos sah er auf.

„Na, ihr müßt es ja wissen“, meinte Skipper resigniert und ließ die beiden allein.

„Wo ist denn dieser hubsche Fuchs hin?“ fragte Julien beim tanzen und sah sich suchend um.

„Hat besseres zu tun“, erwiderte Skipper, der gerade vorbeikam, und sagte dann zu Private: „Phoenix ist bei Kowalski. Wo ist Rico?“

Private deutete in eine Richtung, wo sich Rico gerade köstlich beim tanzen amüsierte. „Selbst Marlene hat plötzlich wieder Spaß an der Party!“ stellte er fest.

„Bleibst du nun doch noch hier?“

Skipper überlegte. „Na gut, aber nur auf einen Drink!“

An der Bar wartete bereits Maurice darauf, Getränke auszugeben. Scheinbar war er ganz froh über die Pause. „Dieser Fuchs hat mich echt geschafft“, meinte er. „Ich frage mich, wo Julien die Energie hernimmt!“ Er machte Skipper einen Drink, und sie unterhielten sich noch einen Moment, während sie die anderen beim Tanzen beobachteten. „Wo ist sie übrigens hin?“ erkundigte sich Maurice.

„Wenn ich dir das sage, wirst du dich seelisch darauf vorbereiten können, deinen König ein paar Tage lang wieder aufbauen zu müssen!“ erwiderte Skipper verheißungsvoll. „Er sieht jetzt schon so hektisch aus!“

Tatsächlich sah sich Julien immer wieder nervös um, in der Hoffnung, Phoenix irgendwo zu erblicken.

Skipper verabschiedete sich und ging zu Private, der nicht weit entfernt tanzte. „Ihr amüsiert euch prächtig, wie ich sehe!“

„Oh, ja, Skipper!“

„Also schön. Ich gehe heim. Morgen wird ein harter Tag. Macht nicht so lange, ja?“

„Versprochen, Skipper!“ erwiderte Private. Als der Anführer ging, sah Private sich zu Rico um. Er war sich nicht so sicher, ob er das Versprechen würde halten können.

Phoenix legte sich um Kowalski herum, so daß er sich an sie lehnen konnte.

Der Pinguin konnte sein Glück noch immer nicht fassen, und spürte sein Herz in der Brust hämmern, als er sich in Gedanken immer wieder sagte, daß er gegen Julien gewonnen hatte.

„Erzählst du mir etwas?“ bat sie.

„Was... soll ich dir denn erzählen?“ fragte er überfordert.

„Irgend etwas!“ erwiderte sie. „Ich höre deine Stimme so gerne!“

„Ähem...“ Kowalski räusperte sich verlegen. „Also gut! Laß mal überlegen...“

Er sah in den Himmel und sinnierte: „Ich könnte dir etwas über den Mond erzählen. Und den Mondkater!“

„Den Mondkater?“ fragte sie.

„Ja! Das war eine unglaubliche Geschichte!“ Verträumt begann er, ihr die Geschichte zu erzählen, und sie legte den Kopf auf die Pfoten und lauschte ihm beseelt.

Und so verbrachten sie den Abend gemeinsam im Mondschein, ein Stück abseits von King Juliens Gehege, wo die Laute und die Lichter der Party zu ihnen herüberdrangen – bis es schließlich Zeit wurde, endgültig schlafen zu gehen.



„Gut, Männer, schön die Umgebung im Auge behalten!“ wies Skipper an, als er die Routine im Hauptquartier beobachtete. „Heute ist wieder viel los im Zoo, deswegen müssen wir *besonders* wachsam sein!“

„Ähm, Skipper...?“ begann Kowalski fragend. „Kann ich...?“

„Bedaure, aber wir brauchen hier heute jeden Mann!“ erklärte Skipper, der seine Gedanken erraten hatte.

Kowalski ließ den Kopf hängen. „Aber kann sie dann nicht herkommen?“ fragte er dann hoffnungsvoll.

„Das wäre taktisch unklug! Sie ist neu hier. Alle wollen den neuen Fuchs sehen! Deswegen gibt es ja heute den Familientag“, erinnerte Skipper tiefgründig.

Kowalski sackte noch ein Stück mehr in sich zusammen.

„Sieh es positiv: Alle wollen deine neue Freundin bestaunen!“ versuchte Skipper ihn aufzumuntern.

„Du weißt, wie ich darüber denke! Und ich kann es erst recht nicht positiv sehen, wenn wir dadurch nicht zusammen sein können!“ Er mußte Aggressivität in der Stimme unterdrücken.

„Du mußt nur durchhalten! Heute Abend, wenn der Zoo wieder geschlossen hat, könnt ihr wieder turteln.“

„Du bist grausam, Skipper!“ Kowalskis Stimme brach leicht, doch das beeindruckte Skipper wenig.

„In unseren Kreisen nennt man das Verantwortungsbewußt! Das solltest *du* auch sein! Also, gib’ mir einen Lagebericht!“

Kowalski sondierte die Lage im Zoos. „Alles ist ruhig.“

„Noch! – Haltet euch bereit, Männer!“ wies Skipper fröhlich an. „Wir müssen auf *alles* vorbereitet sein!“

Phoenix streifte durch ihr Gehege und langweilte sich. Zum wiederholten Male sah sie sich das Gehege an: Die eigentlich sehr liebevoll für sie gestaltete Landschaft, der Futterplatz, die Unterschlüpfen, der Wassergraben vor dem Zaun, der verhindern sollte, daß sie den Besuchern zu nahe kam... All das verdiente durchaus ihre Anerkennung; – trotzdem wußte sie nichts mit sich anzufangen.

In ihrem alten Gehege, im vorigen Zoo, hatte sie sich auch schon gelangweilt; seit sie aber hier in Kowalski einen Freund gefunden hatte, der ihr Leben so extrem bereicherte, war der Kontrast noch größer zu den Zeiten, wenn er nicht da war. Glücklicherweise reichte es den Menschen, wenn sie sie zu Gesicht bekamen und ihre anmutigen Bewegungen bewundern konnten. Sie waren genauso oberflächlich wie die meisten Tiere, denen sie begegnet war.

Kowalski war der erste, der sie dafür liebte, was sie *war*, und nicht nur dafür, wie sie aussah. Sie legte sich hin, den Kopf auf ihre Vorderpfoten und sah gedankenverloren in die Ferne. Sie vermißte ihn.

Von dem Zaun her hörte sie ein langgezogenes, mehrstimmiges, seufzendes: „*Ooohh...*“ Die Menschen fanden sie offenbar gerade besonders niedlich. Sie seufzte. Sie waren nicht nur oberflächlich, sondern auch noch unsensibel!

„Fütterungszeit, Männer!“ flötete Skipper. „Zeit, wieder niedlich zu sein!“

Er hatte kaum ausgesprochen, als Kowalski an ihm vorbei auch schon durch die Luke nach draußen rauschte.

„Oh-oh...“ kommentierte er und hetzte ihm nach.

Als er, Private und Rico folgten, war Kowalski bis an's äußerste Ende der Scholle gestürzt, von wo aus er zu Phoenix' Gehege sehen konnte und versuchte, sie in der Ferne auszumachen.

„Mit niedlich sein meine ich, *hier* niedlich sein!“ erinnerte Skipper vorsichtshalber.

„Ich weiß!“ seufzte Kowalski.

Die Besucher wechselten langsam von dem Fuchsgehege zum Pinguinterrain.

Kowalski sah noch immer gedankenverloren zu Phoenix' Heim herüber.

„*Ooohh...*“ machten die Menschen beseelt, als sie den Pinguin betrachteten, und Kowalski wünschte sich, sie würden aufhören, Meersalz in seine Wunden zu reiben.

Skipper lehnte sich zu Rico und Private. „Kowalski hat gerade Niedlichkeitsvorsprung! Legt euch in's Zeug, Männer!“

Die beiden nickten, und so begannen sie mit ihrer Show.

Auf der anderen Seite wurde auch Phoenix darauf aufmerksam und kam zu der Seite herüber, wo sie die Scholle beobachten konnte. Unwillkürlich hatte sie mit Kowalski Blickkontakt, und beide lächelten.

Und dann begann Kowalski mit der Show! Er lief den anderen Pinguinen den Rang ab, drehte Pirouetten, schlug *Salti* in's Wasser, ließ seine Kameraden mit offenen Schnäbeln dastehen und brachte die Menge zum Jubeln.

Phoenix beobachtete es fasziniert und legte sich gemütlich so, daß sie die beste Aussicht hatte. „Und worum hast *du* dir Sorgen gemacht, du Spinner?“ dachte sie bei sich.

Nach ihrer Show wurden die Pinguine überhäuft mit Fischen.

Kowalski war völlig außer Atem, als er zu Phoenix herübersah, die noch immer lächelnd den Kopf auf die Pfoten gelegt hatte. „Die Show war nur für dich“, sagte er leise, so daß die Menschen nichts mitbekamen.

Private schubste ihn an. „Willst du gar keinen Fisch?“

„Nein, eßt nur“, sagte Kowalski abwesend. „Ich habe keinen Hunger!“

Bevor Private noch einmal nachfragen konnte, nahm Rico das wörtlich, und bald war nichts mehr von den Fischen übrig.

Kowalski schien es tatsächlich nicht zu stören. Er schien es nicht einmal zu bemerken.

Die Menschen waren mittlerweile wieder abgelenkt, und strömten zu den anderen Gehegen auseinander.

Das war Skippers Stichwort. „Auf eure Posten Männer!“

Kowalski ließ den Kopf hängen.

„Zurück an die Arbeit! Der Tag ist noch nicht vorbei!“

Kowalski wußte, daß die Ansprache ihm galt. Er winkte Phoenix noch einmal zu und folgte Skipper frustriert in die Zentrale zurück.

Einige Stunden später.

„Es passiert nichts!“ knirschte Kowalski betont.

„Aber es *könnte* etwas passieren!“ argumentierte Skipper. „Und dann brauche ich jeden Mann!“

Kowalski lief im Kreis. „Ich hoffe, du bist dir bewußt darüber, daß du gerade mein Leben zerstörst!“ dramatisierte er.

„Zur Kenntnis genommen!“ erwiderte Skipper. Dann drehte er sich zu Private um. „Wie lange noch, bis der Zoo schließt?“

„Eine Stunde und zwanzig Minuten, Skipper!“ meldete Private.

Kowalski ließ sich schwer auf seinen Platz sinken. „Eine Stunde und zwanzig Minuten Seelenqual...“ jammerte er.

„Leg’ noch eine halbe Stunde drauf“, sagte Skipper. „So lange dauert es erfahrungsgemäß, bis alle Besucher aus dem Zoo raus sind!“

Kowalski fing leise an zu schluchzen.

„Komm schon, Kowalski!“ sagte Skipper. „Immerhin habt ihr euch zwischenzeitlich gesehen!“

„An dieser unsachgemäßen Äußerung merke ich, daß du noch nie in deinem Leben richtig verliebt gewesen bist!“ gab Kowalski bitter zurück.

„Wolltest du nicht noch etwas an deinem Transport-Dingsda justieren?“ fragte Skipper.

Kowalski warf einen Blick auf die Transportereinheit. „Ja, das könnte ich machen.“ Er seufzte. „Aber selbst *das* macht mehr Spaß mit Phoenix zusammen.“

„Erstaunlich!“ raunte Skipper Private zu. „Das ist das erste Mal, das Kowalski mit jemand anderem zusammenarbeiten möchte, als sich selbst!“

„Tja, sie ist eben ein schlauer Fuchs!“ erwiderte Private, und zuckte auf Skippers merkwürdigen Blick die Schultern.

Während Kowalski unruhig durch die Zentrale stromerte und sich hin und wieder zügeln mußte, um Skipper nicht an den Kragen zu gehen, wechselten sich die anderen Pinguine am Periskop ab.

„Die letzten Besucher verlassen den Zoo, und nichts ist passiert“, meldete Private schließlich zufrieden.

„Na, toll!“ kommentierte Kowalski lustlos.

„Seid doch froh, Männer!“ meinte Skipper.

„Nein, ich bin *nicht* froh, Skipper!“ gab Kowalski gereizt zurück. „Wenn etwas passiert wäre, hätte es sich wenigstens *gelohnt*, hier rumzusitzen!“

„Na, kommt, wir machen einen Kontrollrundgang, und dann können wir zum gemütlichen Teil kommen!“ versprach Skipper.

#

Der Rundgang verlief erschreckend zufriedenstellend. Selbst Skipper war etwas enttäuscht darüber, daß sie heute gar nicht zum Einsatz gekommen waren.

Als letztes stand Skipper im Lemurengehege und zwang sich, Julien zuzuhören.

„Auch wenn Phonix so fruh gegangen ist, meine Party war ein voller Erfolg. Maurice sagte, sie war... hm... unpaßlich, was immer das bedeutet. Ich denke, ich sollte meine Party wiederholen, was meinst du?“

„Du möchtest gar nicht wissen, was ich dazu meine“, kommentierte Skipper und schmunzelte in sich hinein, als er von der Maurice-Diplomatie hörte.

„Ah, dann hat es dir also auch gefallen! Na, das war ja auch zu erwarten gewesen! Bei so viel Sprachelosigkeit bist du natürlich gerne wieder eingeladen. Aber nur, wenn du keine Ansprüche auf den Fuchs erhebst!“

Skipper rollte die Augen. „Tu ich nicht, keine Sorge!“

„Sehr vernunftig!“ Mit einem Mal schnüffelte Julien und rümpfte die Nase. „Was ist denn das für ein Gestank, der da in meine königlichen Nustern weht?!“ beschwerte er sich plötzlich.

„Was hast du denn jetzt schon wieder, Ringelschwanz?“ fragte Skipper angenervt. Doch dann roch er es auch. Sein Kopf flog in die entsprechende Richtung. „Da ist schon wieder jemand mit 'ner Kippe!“ stellte er fest, als er einen der letzten Besucher das Zooterrain verlassen sah. „Ekelhaftes Zeug! Das sollte man verbieten!“

„Ich bin dafür, daß ihr Pinguine einen Plan ausarbeitet, um das Feuer nachhaltig zu loschen!“ Julien verschränkte die Arme und machte deutlich, daß Skipper diese Anweisung vorzugsweise als Befehl verstehen sollte.

„Gute Idee!“ kommentierte Skipper ausnahmsweise. „Kowalski?“

Kowalski stand schon mit seinem Block neben ihm. „Also, ich würde vorschlagen, daß wir es mit einem gezielt geleiteten Wassersystem und ordentlich Druck versuchen sollten!“

„Hm, meinst du nicht, das ist mit Kanonen auf Spatzen schießen?“ fragte Maurice.

Julien hatte noch immer die Arme verschränkt und machte ein grimmiges Gesicht. „Ich finde, es kann gar nicht Druck genug sein!“

„Da hörst du es!“ sagte Skipper zufrieden. „Hör auf deinen König! – Kowalski, Vorschläge!“

Hinter ihm seufzte Private. „Zu spät! Er wirft das Zeug gerade weg!“

Die Tiere beobachtete, wie der Mann die Kippe in Ermangelung eines Aschenbechers einfach an den Wegrand warf.

„Unmöglich, diese Menschen!“ beschwerte sich Julien.

Kowalski sah Skipper an. „Vielleicht sollten wir an einem präventiven System arbeiten!“

„Ich bin eher dafür, wir arbeiten an einem System, was diese Dinger ausschaltet, bevor sie uns die Luft vernebeln!“ sagte Julien bestimmt.

Kowalski schüttelte seufzend den Kopf. „Das habe ich doch gerade gesagt!“

„Also, an die Arbeit, Männer!“ befahl Skipper, und die Pinguine ließen Julien wieder allein.

Kowalski folgte Skipper mit zusammengepreßtem Schnabel zur Scholle zurück. „Skipper...“ Seine Stimme hatte einen warnenden Unterton.

„Ich weiß gar nicht, was du hast!“ meinte Skipper unschuldig. „Du wolltest dich doch ohnehin mit Phoenix treffen! Arbeitet was zusammen aus!“

Kowalskis Gesichtszüge glätteten sich sofort.

Sie hatten knapp ihr eigenes Gehege erreicht.

Plötzlich blieb Skipper stehen. „Komisch. Es riecht schon wieder so merkwürdig...“

„Ich bin schon dabei, Berechnungen anzustellen, wie man den Glimmstengeln nachhaltig beikommen kann!“ sagte Kowalski.

„Sehr gut!“

Weiter kam Skipper nicht, denn in dem Moment kam Marlene völlig außer Atem angerannt. „Jungs, Jungs...“ Panik schwang in ihrer Stimme mit.

„Was ist denn, Marlene?“ fragte Skipper gelassen.

Marlene warf aufgeregt die Arme in die Luft. „Der ganze Zoo brennt!“

Das Lächeln auf den Gesichtern der Pinguine erstarb, sie drehten sich bedächtig um und erlitten synchron einen Schock. Mehrere Gehege hatten bereits Feuer gefangen, und es sprang von Bereich zu Bereich. Die Affen versuchten verzweifelt, ihr Gehege zu löschen und Burt spritzte Wasser aus Leibeskräften.

„Schnell, wir brauchen Rico!“ wies Skipper an.

Kowalski nickte und verschwand in der Basis.

„Die Tiere sollten zusehen, daß sie aus den brennenden Gehegen kommen! Alles weitere übernehmen wir! Koordiniere das, Marlene!“

Der Otter nickte und hetzte los.

Kurz darauf waren Kowalski, Rico, und auch Private zur Stelle.

„Rico, ich brauche einen Wasserwerfer!“ wies Skipper an.

Rico nickte und würgte, und kurz darauf hielt Skipper einen Hochleistungswasserwerfer in der Hand, eine Sonderanfertigung, die Kowalski entworfen hatte.

„Ach, *da* ist er gelandet...“ murmelte Kowalski überrascht zu sich.

„Langer Schlauch, schnell! Sorgt dafür, daß ich ausreichend Wasser bekomme!“

Während Rico den Schlauch auswürgte, stand Marlene inzwischen vor dem Gatter und sah verzweifelt in die Höhe. „Die meisten Tiere können nicht mehr am Feuer vorbei!“

Kowalskis Blick wanderte die einzelnen Bereiche entlang, dann entfuhr ihm ein ersticker Schrei. „Phoenix' Gehege ist auch schon betroffen...“

Skipper behielt die Ruhe. „Kowalski, laß dir etwas einfallen!“ wies er an. Nachdem er sein Ende des Schlauches mit dem Wasserwerfer verbunden hatte, sprang er auf den Weg und versuchte so nah wie möglich an das Feuer heranzukommen.

Kowalski sprang kopflos hinterher und schlitterte so schnell wie möglich zu Phoenix' Gehege. Panisch sah er sich nach ihr um.

Plötzlich war sie mit einem Satz neben ihm. „Der Transporter, Kowalski! Schnell!“

Er erlaubte sich nur einen Augenblick der Freude, sie lebendig und unverletzt zu sehen, dann folgte er ihr zum Stützpunkt. Dort beeilte er sich, den Transporter in Betrieb zu nehmen. Mit ernstem Blick betätigte er die Regler. „Ich... kann keine Signale erfassen!“ fluchte er.

„Von oben!“ rief Phoenix und war schon auf dem Sprung zur Luke. „Laß es uns von der Scholle aus probieren!“

„Ja!“ Er warf ihr die Maschine zu, nachdem sie auf die Scholle hochgesprungen war, und sie schob sie ein Stück vom Eingang weg. Kowalski folgte ihr nur einen Augenblick später, und sie versuchten es noch mal. Doch auch dieses Mal blieb der Erfolg aus.

„Ich kann zwar Orte anpeilen, aber ich kann keine Muster erfassen!“ stellte Kowalski entsetzt fest.

„Das Feuer!“ entfuhr es Phoenix. „Wahrscheinlich sind die Interferenzen zu stark, um Muster zu erfassen!“

Kowalski schlug frustriert die Flosse in die Luft. „Verdammt!“

Phoenix fackelte nicht lange. „Ich nehme ihn mit zu mir!“ bestimmte sie.

„Aber... Bei dir brennt es!“ stellte er entsetzt fest.

„Na und? Von dort aus komme ich aber vielleicht an die anderen heran! – Geh' zu Skipper und bleibe in Bereitschaft! Los, ich werde tun, was ich kann!“ Sie wartete seine Rückmeldung gar nicht ab, sondern schnappte sich den Transporter und lief los, bevor er ein Veto einlegen konnte.

„Hey, warte...“ rief er ihr noch nach, doch da war sie schon weg, und er mußte sich eingestehen, daß er es nicht mit der Geschwindigkeit eines Fuchses aufnehmen konnte. Er beschloß zwar, ihr zu folgen, doch da bekam er einen Ruf von der anderen Seite.

„Kowalski, wir brauchen dich hier!“ rief Private panisch.

Phoenix war bereits aus seiner Sichtweite verschwunden, und so resignierte er und kam den anderen zu Hilfe.

Rico legte gerade eine Wasserleitung von Teds Eisbärgehege aus und würgte ein weiteres Strahlrohr aus.

Kowalski betrachtete das ausgeklügelte System aus Pumpen, Schläuchen und Strahlrohren, und wunderte sich einfach nicht mehr drüber, was Rico alles in seinem Inneren lagern konnte. Er nahm das Strahlrohr an sich, schaute Rico beim Würgen zu, und nahm dem lächelnden Kameraden auch den Helm aus den Flossen. Dann

kam er Skipper und Burt zu Hilfe, die bereits vollends mit Löscharbeiten beschäftigt waren.

Phoenix war zu ihrem Gehege gelaufen und suchte einen Korridor durch das Feuer. Es wurde zunehmend schwerer, doch sie fand eine geeignete Stelle, dann faßte sie sich ein Herz, sprang in das mittlerweile durch das Feuer erwärmte Wasser in ihrem Gehege, schnappte sich den Transporter und rannte durch den Korridor auf die andere Seite.

Die Tiere waren panisch.

„Nur die Ruhe“, rief sie undeutlich, da sie noch den Transporter in der Schnauze hatte. Sie legte das Gerät ab und machte sich sofort an die Arbeit. Sie hatte sich einen zentralen Bereich im Zoo ausgesucht, den sie gut anpeilen konnte. Dann schrie sie Anweisungen, betätigte Regler und hetzte weiter.

Verwirrte, gerettete Tiere fanden sich vor verwirrten Helfern wieder.

Kowalski nahm sie in Empfang, als er erst jetzt nachträglich umsetzte, was Phoenix von ihm gewollt hatte.

Mittlerweile hatte sich Phoenix bis zum Lemurengehege vorgearbeitet und gab Anweisungen.

Mort hatte sich zitternd hinter Julien verschanzt, der um sich trat, um das lästige Tier von seinen Füßen loszuwerden. Vermutlich war das im Augenblick elementarer als die Flammen, wodurch sich Phoenix erst mit dem Berater des Königs beschäftigte.

„Bleib’ stehen, Maurice!“ befahl Phoenix.

Maurice war ohnehin schon so im Schrecken erstarrt, daß es für ihn kein Problem darstellte, ihrer Aufforderung Folge zu leisten.

Sie peilte einen Ort hinter dem Feuer an, und einen Augenblick später war Maurice verschwunden.

Julien gab einen ersticken Schrei von sich. „Maurice, er ist verschwunden! Wo ist er hin?“

„Dahin, wo es sicher ist! Jetzt bist du dran, los! Stell’ dich dorthin, dann geht es schneller!“ Als Julien nicht reagierte schubste sie ihn auf den Platz, wo Maurice vorher gestanden hatte und betätigte die Regler, bevor er überhaupt registrieren konnte, was passierte.

In leicht zusammengekauerter Stellung materialisierte Julien direkt neben Maurice wieder und sah sich desorientiert um. „Wo bin ich...?“

„Auf der anderen Seite des Feuers!“ rief Maurice. „Phoenix hat uns mit ihrer Maschine hergebracht, die Dinge von einem Ort zum anderen bringen kann, ohne sie zu bewegen!“

Julien sah erstaunt auf, dann sprang er euphorisch auf und schüttelte Maurice am Kragen. „Und es war meine Idee, Maurice! *Meine* Idee!“

Kowalski stand nicht weit entfernt und beobachtete die Szene mit argwöhnischem Blick. Doch dann mußte er sich wieder auf andere Dinge konzentrieren, denn gerade

kamen die nächsten Tiere an. „Dieser Ort-zu-Ort-Transporter funktioniert wirklich phantastisch!“ murmelte er stolz zu sich selbst. „Und Phoenix scheint den Dreh gut rauszuhaben!“ Auch hierbei schwang deutlicher Stolz in seiner Stimme mit. Wenn alles so gut weiterlief, konnten sie heute Abend den Erfolg zusammen feiern!



Die ganze Rettungsaktion wurde eine perfekte Hand-in-Hand-Arbeit. Oder besser, Flosse-in-Pfote-Arbeit, denn während Phoenix alle Tiere aus dem Gefahrenbereich transportierte, bemühten sich die Pinguine erfolgreich, das Feuer zu löschen.

Auch die anderen Tiere halfen nach Kräften mit, und so war das Feuer bald gelöscht, und alle atmeten erschöpft und erleichtert durch.

Skipper begann bereits mit den Ermittlungen.

Phil konnte Auskunft geben, und Mason übersetzte: „Es war diese verdammte Kippe, die alles in Brand gesetzt hat! Wir haben nicht schnell genug reagiert, um das Zeug ordnungsgemäß zu entsorgen!“

„Danke!“ erwiderte Skipper. „Dagegen müssen wir unbedingt etwas unternehmen!“ Er nickte und ging weiter.

Langsam begann die Schadensaufnahme, und viele Tiere begutachten betrübt, was von ihrem Heim übrig geblieben war. Skipper und Private checkten derweil eine Liste und prüften, ob alle überlebt hatten, und stellten zufrieden fest, daß sie noch keine Verluste zu verzeichnen hatten.

Kowalski streifte durch das Zooterrain. „Wo ist Phoenix?“

Die anderen Tiere sahen sich um. Keiner hatte sie seit der Rettungsaktion mehr gesehen.

Kowalski suchte mit jeder Minute intensiver nach ihr und wurde zunehmend panischer. „Nein-nein-nein-nein-nein...“ murmelte er vor sich her, um den unausweichlichen Gedanken nicht zuzulassen.

Die anderen Tiere halfen ihm. Sie riefen ihren Namen und suchten alles ab, doch von Phoenix gab es keine Spur.

„Wer hat sie zuletzt gesehen?“ fragte Skipper.

Die Tiere sahen sich an.

„Sie war bei uns“, erzählte Bada, der Gorilla. „Sie murmelte etwas davon, daß die Energie zur Neige geht. Danach hat sie Bing wegge... transportiert!“

Kowalski blieb entsetzt stehen. „Und anschließend...“ kam es stockend. „... hat sie dich transportiert!“

„Ja“, erwiderte Bada.

„Dann hatte sie nicht mehr genug Energie, um sich selbst aus den Flammen zu befreien!“ In dem Moment, als er das gesagt hatte, schlug Kowalski die Flügel über den Kopf und brach zusammen. Er atmete schwer, und konnte kaum ein Schluchzen unterdrücken.

Die Pinguine standen hilflos um ihn herum.

„Tja, das war der Pinguin, der als einziger nichts von der neuen Nachbarin wissen wollte...“ meinte Private leise und betroffen, und Rico nickte als Bestätigung.

Skipper ging hilflos an Kowalskis Seite, wußte aber auch nicht so recht, was er tun sollte, um seinen Pinguin-Kameraden zu trösten.

Marlene kam zu ihnen herüber und löste Skipper ab. Das erleichterte Skipper; sie eignete sich wesentlich besser zum Trösten als er. „Ich weiß, es ist schwer...“ begann sie ruhig. „Aber was sie getan hat, hat sie für uns getan. Sie ist eine Heldin! Sie hat sich für uns alle geopfert. Und ich glaube, für dich ganz speziell. Sie hat dich wirklich geliebt.“

Marlenes Worte waren nicht unbedingt dazu geneigt, ihn aufzumuntern. Er vergrub sich in ihrem Fell und brach vollends in Tränen aus.

Marlene beschloß, gar nichts mehr zu sagen. Sie saß einfach da und war für ihn da.

Um sie herum begannen die Tiere mit verschiedenem – einige schauten betroffen zu Kowalski und Marlene, andere sondierten das verbrannte Terrain, damit man ihre Hilflosigkeit nicht sah, wieder andere begannen halbherzig mit Aufräumarbeiten.

Kowalski bekam von alledem nichts mit. Die Nachricht von Phoenix' Tod überschattete alles.

Julien blieb gelassen. Er stolzierte an den niedergeschlagenen Tieren vorbei. „Macht euch keine Sorgen! Das bauen wir alles wieder auf!“ Ein paar Schritte weiter stand er vor seinem eigenen Gehege. Es sah ebenso verheerend aus wie die anderen. Die Augen des Lemuren weiteten sich entsetzt. „Mein Königreich! Mein Königreich!“ Er rannte aufgeregt hin und her und stand kurz vor einem Nervenzusammenbruch. „Maurice, mein schönes Königreich...“

„Ich glaube, das ist im Augenblick unwichtig!“ warf Maurice sarkastisch ein.

Julien warf die Arme in die Luft. „Wie kannst du so etwas sagen? Was konnte wichtiger sein als mein Königreich?“

„Vielleicht die Tatsache, daß wir Phoenix verloren haben?“ fragte Maurice.

Julien stockte begriffsstutzig. „Verloren, sagst du? Verloren im Sinne von... verloren?“

Maurice nickte lediglich.

„Oh...“ Mehr brachte er nicht raus, als er die Nachricht verinnerlichte. „Das ist sehr bedauerlich. Sie war so schön...“

„Bring' das mal Kowalski bei“, meinte Maurice und deutete zum Zentrum des Platzes, wo der Pinguin sich in Verzweiflung auflöste.

Julien sah nachdenklich herüber. „Er muß wirklich Feuer und Flamme für den Fuchs gewesen sein!“

„Weder das eine, noch das andere Wort solltest du in den nächsten drei Jahrhunderten in seiner Gegenwart gebrauchen!“ meinte Maurice verheißungsvoll.

„Oh. Naja!“ meinte Julien. Dann drehte er sich zu seinem Gehege um. „Sieh mal, Maurice! Phoenix hat uns ihre Maschine, die Dinge von einem Ort zum anderen transportieren kann, ohne sie zu bewegen dagelassen!“

Maurice verdrehte die Augen. „Ja! Wo hätte sie sie denn wohl mit hinnehmen sollen?“

„Laß uns mal schauen, ob die Maschine noch funktionstüchtig ist!“ beschloß Julien.

Maurice mußte Ärger niederkämpfen bei der gefühllosen Art, die Julien an den Tag legte und folgte dem König.

Julien stand bereits vor dem Ort-zu-Ort-Transporter. „Sieh mal. Sieht noch ganz in Ordnung aus!“ Er legte nachdenklich einen Finger an die Schnauze. „Was hat das nur zu bedeuten, Maurice?“

„Was meinst du?“ fragte Maurice ohne jegliches Interesse.

„Da glüht ein rotes Dings. Siehst du das, Maurice? Es ist nur ganz schwach zu sehen!“

Maurice atmete angereizt durch. „Ja, ich sehe es!“ Und im nächsten Moment: „Nirgends draufdrücken!“ schrie Maurice alarmiert. „Wer weiß, was dadurch ausgelöst wird!“

„Ach...“ Julien winkte ab. „Was soll denn da schon passieren?“

„Eine Menge!“ rief Maurice erregt. „Kowalski hat es gebaut!“ fügte er an, als wäre das Verheißung genug.

„Du hast Recht, Maurice“, sagte Julien, und sein Berater atmete erleichtert durch. „Ich gehe zu ihm und frage ihn!“ verkündete Julien fröhlich und ging los.

„Nein, warte...“ Der schwache Ruf verhallte ungehört, und Maurice ließ den Kopf hängen. Julien würde doch nicht wirklich so taktlos sein...

Doch der Lemur ging zielstrebig zu Kowalski herüber, der apathisch in Marlenes Armen lag und klopfte ihm auf die Schulter. „Entschuldigung...“

Kowalski reagierte nicht einmal, und Marlene warf ihm einen giftigen Blick zu.

„Ah, Entschuldigung noch mal! Ich wußte gerne, was das hier für ein rot glühendes Dings ist auf deiner Maschine, die Dinge von einem Ort zum anderen transportieren kann, ohne sie zu bewegen!“

Kowalski sah deutlich verwirrt auf, und hätten Blicke töten können, Julien wäre Phoenix umgehend in die nächste Welt gefolgt.

Julien deutete mit gewinnendem Lächeln auf den Kasten, den er bei sich trug.

Kowalski hatte zwar keine Lust, sich die Maschine anzusehen, tat es aber trotzdem, und wenn es nur darum war, den Lemuren schnell wieder loszuwerden. Doch plötzlich wurde er aufmerksam, dann blieb ihm der Schnabel offen stehen. „Da... ist ein Muster in der Maschine... Und es ist noch intakt...“ Er spürte unvermittelt sein Herz rasen. „Nur einer außer mir wußte, wie man die Maschine bedient...“ Plötzlich wurde er aufgeregt. „Das kann nur... Das gibt's doch nicht... Sie hat ihr Muster in den Transporter eingespeist!“ Er betätigte versuchsweise eine Taste und sah seinen Verdacht bestätigt. „Rico!“ Ein verzweifelter Schrei, der sich tief in das Mark der umstehenden Tiere einbrannte.

Rico war sofort zur Stelle. „Ja?“

„Ich brauche mehr Energie, sofort!“ wies Kowalski an.

„Kawuumm?“ fragte Rico hoffnungsvoll.

„Nein, um Neptuns Willen! Ein paar Batterien reichen völlig aus!“

Rico schaute etwas enttäuscht, würgte aber das gewünschte aus.

Kowalski speiste den Transporter damit, und sofort leuchtete das Display wieder kräftiger. Seine Flügel flogen über das Display, als er Kommandos eingab, dann schob er den Regler zu sich herunter.

Vor ihnen begann es zu flimmern, und einen Augenblick später erschien eine hustende, am Boden liegende, von Asche überzogene Phoenix vor ihnen. „Erinnere mich daran, daß wir bei der Version 1.2 einen Filter einbauen, der Fremdmuster aus dem eigenen Muster aussondert. Ich werde Wochen brauchen, um mein Fell zu säubern!“

Die anderen sahen sie entgeistert an.

Sie sah jetzt auf. „Was ist?“

Kowalski sagte nichts! Er hetzte zu ihr herüber, schlang die Flügel um ihren Hals und brach erneut in Tränen aus.

Sie legte leicht den ascheverschmierten Schwanz um ihn. „Ich weiß, ich sehe schrecklich aus“, kommentierte sie. „Aber ist es wirklich so zum heulen?“

„Wir dachten, du wärest tot“, brachte er hervor. „Ich dachte, ich sehe dich nie wieder!“

„Dafür sind wir einfach zu gut“, lächelte sie. Leiser fügte sie an, als er sich zitternd an sie drückte: „Ich habe gewußt, daß du mich da rausholen würdest.“

„Ich wünschte, es wäre so!“ schluchzte Kowalski. „Ich habe nicht einmal daran gedacht, daß du noch leben könntest. Ausgerechnet Julien war es, der dein Muster gefunden hat. Ich... fühle mich so schuldig!“

„Jetzt hör endlich damit auf!“ bat sie. „Ich habe noch nie einen Vogel mit so wenig Selbstbewußtsein getroffen wie dich!“

Kowalski zitterte unkontrolliert und völlig mit den Nerven fertig. „Ich liebe dich, Phoenix!“ brachte er noch immer unter Tränen hervor.

„Ich liebe dich auch, Kowalski“, erwiderte Phoenix seelentief und umschloß seinen Leib sanft aber fest mit ihrem Schwanz.

Neben Skipper würgte Rico.

Skipper und Private wechselten einen Blick.

„Oh je. Das war wieder zu viel Romantik für Rico“, rief Private und ging in Deckung, als Rico etwas vor ihnen auf den Rasen würgte.

„Ah“, stellte Skipper erstaunt fest. „Da ist mein neues Untergrund- und Spionagemagazin geblieben...“

Marlene gesellte sich an die Seite der Pinguine und schaute zu Kowalski und Phoenix, die nichts anderes um sich herum wahrnahmen als sich selbst. Sie seufzte. „Der Feuerfuchs und der Pinguin. Was für ein schönes Paar...“

„Paß bloß auf, Marlene!“ warnte Skipper. „Sonst übergibt sich Rico gleich noch mal!“



Kowalski hatte Phoenix mit in ihren Unterschlupf genommen, da auch ihr Gehege völlig ausgebrannt war. Was er an dieser Lösung bedauerte war, daß sie sich den Platz mit Skipper, Rico und Private teilen mußten. Er wäre lieber zu ihr gegangen, wo sie unter sich gewesen wären. Gerade jetzt hätte er alles darum gegeben, um mit ihr allein sein zu können.

Es hatte lange gedauert, bis er sich wieder gefangen hatte. Doch als sie am nächsten Morgen zum Frühstück zusammensaßen, war er soweit, daß er sie wieder für einen Augenblick loslassen konnte.

Mittlerweile hatten die Aufräumarbeiten im Zoo begonnen, die Tiere, deren Zuhause den Flammen zum Opfer gefallen waren, waren vorübergehend umquartiert worden und es wurde mit Hochdruck an der Ursachenforschung und der Instandsetzung der Gehege gearbeitet.

Skipper hatte einen Hinweis auf die Brandursache so für die Menschen ausgelegt, daß sie es nicht übersehen konnten! Keiner der fünf in dem geheimen Pinguin-Stützpunkt glaubte daran, daß das etwas ändern würde, aber vielleicht würde es irgendwann einmal dazu beitragen, daß die Menschen nachdachten, im günstigsten Falle sogar registrierten, welche Gefahren sie mit dem widerlichen Zeug heraufbeschworen und etwas dagegen unternahmen.

Jetzt kehrte jedenfalls erst einmal wieder Ruhe ein.

Private arbeitete stolz an seinem Computer. „Genau genommen hat uns mein System alle gerettet“, bemerkte er.

„Ja, das hat es, Private!“ bestätigte Kowalski anerkennend.

Phoenix lächelte. Mittlerweile hatte auch Kowalski offenes Interesse an Privates Werk gefunden. „Wenn du das System verkaufen würdest, könntest du eine ganze Menge Fisch verdienen!“ sagte sie.

„Ja, aber ich will es nicht verkaufen!“ sagte Private. „Wer es haben möchte, kann es gerne benutzen!“

„Fisch!“ rief Rico.

„Ja, ich weiß!“ sagte Private. „Aber ich finde es trotzdem nicht angemessen. Außerdem bin ich ja nun auch nicht wirklich gut in solchen Dingen. Vielleicht können andere das System noch verbessern. Jeder, der es möchte, kann das gerne tun! Dafür sollte ich wirklich keinen Fisch verlangen!“

Skipper seufzte. „Unser Private! Einfach viel zu gut für diese Welt...“

„Ich hab’ übrigens noch mal darüber nachgedacht, was du über das Logo gesagt hast, Kowalski“, meinte Private.

„Inwiefern?“ erkundigte sich Kowalski.

„Ich möchte ihm einen Namen geben“, sagte Private. „Damit man es nicht mehr sofort mit mir in Verbindung bringt! – Aber mir fällt nichts gescheites ein...“

Phoenix lächelte. „Wie wäre es mit »Tuxedo«? Das heißt so viel wie Smoking. Das paßt doch gut!“

Kowalski überlegte. „Ja, außerdem heißen drei Orte in den USA so, ein Transaktionsmonitor in der Informatik, ein Cocktail und eine Jazz-Band aus Düsseldorf. Ich denke auch, das ist ganz annehmbar!“

Private strahlte. „Klingt nicht schlecht! Also Tuxedo! – Was meinst du dazu, Rico?“

Rico schaute nachdenklich, nickte dann und wiederholte: „Tux!“

Am Abend fand wieder eine Party bei Julien statt. Der Zoo um sie herum, und auch das Lemurengehege, lag in weiten Teilen in Schutt und Asche, doch sie feierten ausgiebig, daß sie alle überlebt hatten.

Die Tanzfläche war notdürftig geräumt worden, und die wenigen Lampen, die das Inferno überlebt hatten strahlten auf den Platz herunter, als die Tiere tanzten.

Dieses Mal tanzte auch Kowalski. Er zierte sich nicht mehr, und als er feststellte, daß er Phoenix' ganze Aufmerksamkeit hatte, sprudelte er fast über vor Energie.

Julien hatte sich frustriert an die Bar zurückgezogen und beobachtete das Geschehen demoralisiert. „Was findet sie nur an diesem Schlauberger, Maurice?“

„Ich weiß nicht!“ meinte Maurice. „Vielleicht ist es seine Anmut und Eleganz...?“

„Ach, Maurice, du sagst immer so lustige Sachen...“ bemerkte Julien mit einer wegwerfenden Handbewegung, doch als er zur Tanzfläche blickte, verging ihm das Lachen, als er sah, daß Kowalski und Phoenix mittlerweile das Zentrum des Geschehens bildeten, und der Pinguin tatsächlich alle anderen auf der Tanzfläche ausstach. „Das ist nicht fair, Maurice“, jammerte Julien. „Das ist einfach nicht fair!“

„Wenn du hier nicht in Selbstmitleid baden würdest, würdest du sehen, daß es noch andere gibt, die du beeindrucken kannst“, erwähnte Maurice. „Das »nervige Otterwesen« zum Beispiel.“

Juliens Augen bewegten sich in die Richtung, in die auch Maurice sah. Tatsächlich tanzte Marlene euphorisch mit. Jetzt, wo klar war, daß Phoenix keine Konkurrenz mehr darstellte, trauten sich auch alle anderen weiblichen Tiere wieder auf die Tanzfläche. Mit einem Ruck saß Julien kerzengerade. „Du hast Recht, Maurice!“

„Natürlich habe ich Recht!“ Maurice lächelte leicht, während er ein Glas abtrocknete.

Mit einem Satz war Julien wieder auf der Tanzfläche und tanzte euphorisch Marlene an, die auch sofort enthusiastisch darauf einstieg.

An diesem Abend wurden alle ungeschriebenen Gesetze außer Kraft gesetzt. Alle Tiere brachten sich mit ein und feierten gemeinsam in einer ungewohnten Harmonie miteinander. Ganz besonders ausgelassen feierten allerdings Phoenix und Kowalski, die ihre Umwelt um sich herum einfach ausblendeten und in ihrer Verliebtheit selbst beim Tanzen in tiefen Zügen ihre Zweisamkeit genossen.

Der Abend ging weit in's Land, bis Kowalski und Phoenix einen Blick wechselten. Gemeinsam gingen sie von der Tanzfläche. Die Absprache unter den Pinguinen ging schnell. Sie postierten sich etwas abseits der Tanzfläche und sprachen kurz miteinander, dann drehte sich Kowalski um. „Julien!“

Marlene stieß ihn an, und der Lemur wandte sich den Pinguinen zu. „Habe ich da gerade meinen Namen gehört?“

„Ja, hast du!“ erwiderte Kowalski. „Wir haben noch etwas für dich!“

Julien schlug die Hände zusammen und riß die Augen auf. „Für *mich*?“

Kowalski zwinkerte Skipper und Private zu, die nun eine große Sahnetorte anschleppten, auf der das Gesicht des Lemuren zu sehen war. „*Du* bist derjenige, der Phoenix gerettet hat!“ erklärte Kowalski. „Und dafür wollen wir Danke sagen!“ So merkwürdig der ganze Verlauf auch gewesen war; die letzten Worte kamen von Herzen.

Julien staunte, und zum ersten Mal in seinem Leben war er wirklich sprachlos.

„Rico“, forderte Kowalski leise auf.

Rico würgte, und schoß einen Augenblick später eine Salve Leuchtraketen in den dunklen Abendhimmel. In großen Leuchtbuchstaben stand einen Augenblick später am Himmel geschrieben:

„King Julien, der beste König der Welt!“

Julien war sichtlich gerührt. „Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll...“

„Na, das wäre ja mal was neues!“ kommentierte Marlene leise. Doch sie wußte auch, King Julien wäre nicht Julien, wenn er sich nicht schnell wieder fangen würde. Sie wurde nicht enttäuscht!

„Vielleicht nur soviel!“ proklamierte er und warf die Arme in die Luft. „Sahnetorte für alle...! – Und für mich das meiste!“ fügte er leiser an.

Die Tiere jubelten.

Maurice holte ein riesiges Messer hinter der Theke hervor. „Darf *ich* ihn anschneiden...?“



Inhalt



Widmung



Technische Probleme



Phoenix



Seelenverwandte



Aus tiefstem Herzen



Party bei King Julien



Der ganz große Fisch



Der Zoo in Flammen



Der größte Verlust



ENDE GUT...